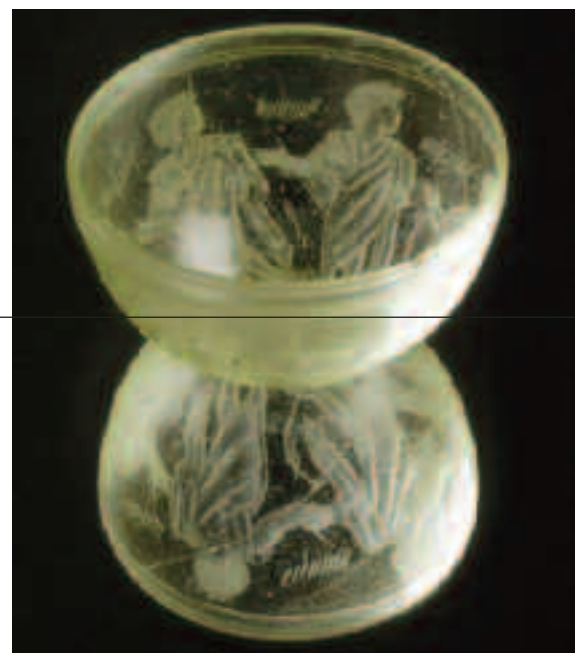




niederösterreich kultur

Denkmalpflege in Niederösterreich

Archäologie



Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 10/2004
P.b.b.-Verlagspostamt 3100 St. Pölten
Zulassungsnummer: 02Z032683M
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten



Archäologie



Vorwort

Eine gute Zukunft ist ohne Beschäftigung mit der Vergangenheit nicht möglich. Denn aus der Vergangenheit können wir Weitblick und Kraft für die Zukunft schöpfen. Uns geht es darum, die Geschichte erlebbar und begreifbar zu machen.

Museen, Ausstellungen und Ausgrabungen sollen so aufbereitet sein, dass sie für ein breites Publikum interessant sind. Archäologie ist überall. Zu den unschätzbaren Schätzen der Vergangenheit zählen Ausgrabungen genauso wie Burgen, Schlösser und Kirchen.

Mit der Denkmalsbroschüre Band 32 ist es gelungen, den kulturellen Reichtum umfassend zu beleuchten. Das Erbe der antiken Kulturen des Mittelmeerraumes wird umsichtig bewahrt und erhalten. In Niederösterreich haben wir unzählige Stätten der Begegnung mit der Vergangenheit. Für all jene, die als Alternative zum High-Tech-Alltag mitunter gerne – zumindest in Gedanken – in die Vergangenheit eintauchen, ist die Denkmalsbroschüre eine ideale Lektüre und Zeugnis unseres großen kulturellen Erbes.

A handwritten signature in green ink that reads "Dr. Erwin Pröll". The signature is written in a cursive, flowing style.

*Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich*

Editorial

Wir hatten versprochen, wieder zu Themenheften zurückzukehren. Mit dem vorliegenden Band Nr. 32 geschieht dies: wir widmen uns dem Thema der Archäologie, einem ganz speziellen Aspekt der Denkmalpflege, zu dem nicht nur die Suche nach verlorenen Münzen, das Graben nach Resten alter Fundamente und Mauern, das Auffinden geheimnisvoller Kult- oder Verteidigungsbauten, die Rekonstruktion von kleinsten Objekten und ganzer Siedlungsstrukturen gehört. Eine der Hauptaufgaben, die alle Beteiligten auf Grund des immensen Zeitdrucks immer wieder vor fast unlösbare Aufgaben stellt, ist die Sicherung und Erforschung von historischem Material bei der Errichtung von infrastrukturellen Großbauvorhaben, also bei der Errichtung neuer Bahntrassen, U-Bahnrohren, Straßenprojekten, neuen Stadtteilen, Energieleitungen usw. In den vergangenen Jahrhunderten wurden die spärlichen Reste unserer Siedlungsgeschichte unter Müll, Bauschutt und Humus begraben. Sie sind erst auffindbar, wenn die verbergende und schützende Schicht entfernt wird. Dann stehen aber schon die Baumaschinen bereit, um die geplanten Vorhaben umzusetzen. Und hier kommt es darauf an, alle relevanten Teile, seien sie auch noch so klein zu retten. Mit dem Wissen um die Zusammenhänge der Kulturgeschichte und mit der Gegenüberstellung zu anderen Fundobjekten lässt sich oft eine kulturhistorisch wichtige Aussage treffen. Lokale Grabungen sind immer weiträumig, ja fast global zu bewerten; man denke hier nur an die Funde aus der Zeit der Römer, der Kelten, der frühen Siedlungsgeschichten, des Mittelalters usw. So gesehen ist das weit über die Grenzen des Landes beachtete Projekt Carnuntum ohne großflächige Grabungsergebnisse und ohne Einbettung in die Geschichte der Römer in Österreich nicht denkbar.

Dieses Heft sollte sie aber nicht animieren zu einer hobbymäßigen Grabung oder zu einer Suche nach verlorenen Münzen und anderen Dingen auf den weiten Feldern des Landes. Grabungen müssen von fachlich bestens ausgebildeten Personen durchgeführt, zumindest aber betreut werden. Dilletantisches Herangehen hat in der Vergangenheit schon oft die spärlich vorhandene historische Substanz zerstört, und der Handel mit kulturhistorisch bedeutenden Objekten ist grundsätzlich verboten. Alle gefundenen Dinge sind ausnahmslos im Bundesdenkmalamt abzugeben und so der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Die Suche nach unserer Geschichte und unserer Identität muss Vorrang vor dem kurzfristigen Profit haben.

Gerhard Lindner

Archäologie

<i>Christa Farka</i>	Archäologische Denkmalpflege	6	<i>Franz Humer</i>	100 Jahre Archäologisches Museum Carnuntinum	40
<i>Marianne Pollak, Christian Mayer</i>	Archäologische Landesaufnahme in Niederösterreich	12	<i>Franz Humer</i>	Das Archäologische Zentraldepot Hainburg	43
<i>Christoph Blesl, Martin Krenn</i>	Infrastrukturelle Großbauvorhaben und die archäologische Denkmalpflege	15		Literaturhinweise	45
<i>Christoph Blesl, Fritz Preinfalk</i>	Keltische Grabhügel am Ufer der Perschling	20	Restaurierbeispiel		
<i>Gottfried Artner, Martin Krenn</i>	Eine germanische Siedlung in Pellendorf	23	<i>Michael Marius</i>	Die Restaurierung eines spätbronzezeitlichen Schwertes aus Unterradlberg	46
<i>Martin Krenn</i>	Burgenarchäologie in Niederösterreich	26	Blick über die Grenzen International		
<i>Martin Krenn, Doris Schön, Jasmin Wagner</i>	Rettungsgrabungen in Kirchen	30	<i>Christa Farka</i>	Der römische Limes – Kulturerbe der Welt	48
<i>Franz Humer</i>	Das Numismatische Projekt Carnuntum	34	Aktuelles aus der Denkmalpflege		
<i>Franz Humer</i>	Die Ausgrabungen im sogen. „Spaziergarten“ der römischen Zivilstadt Carnuntum	36		Museen mit dem Schwerpunkt Archäologie & Niederösterreich Karte	62

Archäologische Denkmalpflege

Christa Farka



Freilegung eines
Hügelgrabes auf der
neuen Westbahnstrecke
bei Rassing

Archäologische Denkmäler sind ein wesentlicher Bestandteil des gemeinsamen Kulturerbes der Menschheit und prägendes Element der im Laufe von Jahrtausenden vom Menschen gestalteten heutigen Kulturlandschaft. Diese überwiegend im Boden verborgenen Geschichtsquellen geben Auskunft über das Leben und Wirken des Menschen von seinem ersten Auftreten bis in jüngste Zeit. Für Epochen ohne schriftliche Überlieferung sind sie die einzigen Quellen, aber auch für das Geschichtsbild späterer Zeitabschnitte sind sie wertvolle Ergänzung zu schriftlichen und bildlichen Quellen.

Die archäologischen Zeugnisse vermitteln Wissen um Ursprung und Entwicklung menschlicher Gemeinschaften, sie sind daher unverzichtbar für die eigene kulturelle Identität.

Dementsprechend bedarf es eines verantwortungsvollen Umganges mit diesen Geschichtsquellen im Boden, die weder unendlich noch erneuerbar sind.

Für die archäologische Denkmalpflege hat daher die dauerhafte Erhaltung der archäologischen Denkmale als einmalige historische Quelle und Träger der Geschichte unseres Kulturraumes oberste Priorität.

Aufgaben

Auf Grundlage des Denkmalschutzgesetzes und internationaler Richtlinien hat die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im öffentlichen Interesse die Aufgabe, die archäologischen Denkmäler

- zu erfassen (archäologische Landesaufnahme),
- zu erhalten (Denkmalschutz und Denkmalpflege, Restaurierung),
- zu erforschen (Rettungsgrabung) und
- die Ergebnisse ihrer Arbeit zu veröffentlichen (Publikation, Ausstellung, Öffentlichkeitsarbeit).

Rettungsgrabung
auf der Bahntrasse
im Tullnerfeld



Großflächiger
Schotterabbau bei
Franzhausen im
Unteren Traisental

Archäologische Landesaufnahme

Die Erfassung aller archäologischen Zeugnisse Österreichs ist eine der zentralen Aufgaben der archäologischen Denkmalpflege. Eine umfassende Kenntnis des Denkmalbestandes ist Voraussetzung für alle Maßnahmen des Denkmalschutzes und Grundlage für die Erstellung von Gutachten zu Raumplanung (Flächenwidmung, Bbauungsplan, Rohstoffabbau) und Bauvorhaben.

Die Informationen zu Funden und Fundplätzen werden aus Literatur, Archivmaterialien, historischen Karten, alten Plänen und Ansichten gewonnen.

Zur Erfassung und Dokumentation der Denkmale ist ferner eine Vermessung der Objekte, Geländebegehungen mit Auswertung von Oberflächenfunden, Luftbildprospektion und geophysikalische Messmethoden wie Geomagnetik, Geoelektrik und Bodenradar notwendig.

Sämtliche Informationen zu den einzelnen Fundgebieten und Funden werden in der zentralen Datenbank der Abteilung erfasst.

Denkmalschutz und Denkmalpflege

Primäres Ziel der archäologischen Denk-

malpflege ist es, die archäologischen Zeugnisse als Teil des kulturellen Erbes Österreichs im Interesse der Allgemeinheit zu erhalten und künftigen Generationen zu überliefern.

Die Rechtsgrundlage für den Denkmalschutz ist das Denkmalschutzgesetz (BGBl. I Nr. 170/1999). In Österreich ist der Denkmalschutz in Gesetzgebung und Vollziehung Bundessache, also bundeseinheitlich geregelt. Mit den Aufgaben des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege ist das Bundesdenkmalamt mit seinen Fachabteilungen betraut. Die Belange der archäologischen Denkmalpflege werden österreichweit von der Abteilung für Bodendenkmale wahrgenommen.





Stadtkerngrabung in Tulln, Areal des ehemaligen Dominikanerinnenklosters

Die Erfassung der archäologischen Denkmale auf Katasterbasis, also parzellengenau, ist die Grundlage für den rechtlichen Akt der Unterschutzstellung.

Mit der Schutzaufgabe eng verbunden ist die Pflege der archäologischen Denkmale, die Konservierung und Restaurierung sowohl von Fundobjekten als auch von Befunden. Dies sind vor allem ergrabene oder im Aufgehenden erhaltene Bauten, wie etwa die Befestigungsanlagen am römischen Limes.

Rettungsgrabungen

Wie nie zuvor sind heute die archäologischen Quellen in ihrer Existenz bedroht. Tagtäglich werden bei Bauarbeiten einmalige und unwiederbringliche Zeugnisse früherer Epochen, die Aufschluss geben über Lebensweise, Arbeiten, Sitten und Gebräuche der Menschen früherer Zeiten, zerstört. Rettungsgrabungen zählen daher zwangsweise zu den Schwerpunktaufgaben der archäologischen Denkmalpflege.

Die Denkmalpflege hat in erster Linie für die unversehrte Erhaltung unseres Kulturerbes einzutreten. Bei unvermeidbarer Zerstörung ist sie im Sinne des öffentlichen Auftrages verpflichtet, die archäologischen Quellen vor ihrer endgültigen Zerstörung durch eine rechtzeitig vor dem Baugeschehen durchzuführende wis-



Mautern, Restaurierung des spätantiken Hufeisenturmes (links)

senschaftliche Ausgrabung sicherzustellen.

Nur durch sorgfältige Erfassung der Funde und Befunde mit anschließender Publikation der Ergebnisse bleibt das Denkmal zumindest in Form einer wissenschaftlichen Dokumentation für die Nachwelt erhalten.

Dem durch wirtschaftliche Sachzwänge verursachten Verlust an archäologischen Denkmälern können als positive Bilanz zumindest die bei jeder einzelnen Grabung gewonnenen neuen Erkenntnisse für die Wissenschaft und die Geschichte des Landes gegenüber gestellt werden.

Die Erschließung neuer Gewerbe- und Baugebiete, der intensive Ausbau der Infrastruktur, Straßen- und Bahnbau sowie Materialabbau, erfordern Jahr für Jahr umfangreiche Untersuchungen im Vorfeld dieser Baumaßnahmen.

Die Ergebnisse dieser großflächigen Grabungen haben den wissenschaftlichen Erkenntnisstand zur Besiedlungsgeschichte ganzer Kulturlandschaften wesentlich bereichert, wie etwa im Unteren Traisental, das heute zu den bedeutendsten archäologischen Fundlandschaft von europäischem Rang zählt.

Aber auch im Zuge der Revitalisierung und Restaurierung von historischen Bauobjekten, besonders in Kirchen, Klöstern und Burgen, sind archäologische Untersuchungen unerlässlich. Nur dadurch können wichtige Quellen zur Baugeschichte des Objektes und zur mittelalter-



Pöchlarn, Hufeisenturm an der Südmauer des Kastells

Pöchlarn, Rekonstruktion des Kastells nach den Grabungsbefunden (links)

Rettungsgrabung auf der Trasse der Ortsumfahrung Seitzersdorf-Wolfpassing, Stellung aus dem 1. Weltkrieg (rechts)



lichen Architektur- und Siedlungsgeschichte unseres Landes gewonnen werden.

Tiefgreifende Veränderungen und Baumaßnahmen in den historischen Stadtkernen verursachen ebenso alljährlich umfangreiche Grabungen, die eine Vielzahl an neuen Informationen zur Stadtentstehung und -entwicklung sowie zu ihrer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte liefern. Beste Beispiele dafür sind etwa die Städte Krems, Traismauer, Mautern, Tulln, Pöchlarn und Klosterneuburg, wo



seit Jahren alle Bauvorhaben archäologisch begleitet werden. Die Ergebnisse jedes einzelnen Aufschlusses sind von Bedeutung für die Stadtgeschichte, die sich aus den historischen Quellen allein nicht gewinnen lässt.

So konnte vor kurzem in Pöchlarn erstmals Lage und Baugeschichte des römischen Kastells Arelape geklärt werden. Teile der Befestigungsanlage können erhalten und ein Turm begehbar in den Neubau integriert werden.

Die archäologischen Quellen sind auch für die Geschichte des 20. Jahrhunderts eine wichtige Ergänzung, wie das Beispiel einer Rettungsgrabung auf der Trasse der Ortsumfahrung von Seitzersdorf-Wolfpassing zeigt, bei der eine Stellung aus dem 1. Weltkrieg zur Sicherung des Brückenkopfes Tulln nachgewiesen werden konnte.

Auch für die Erforschung und Revitalisierung von historischen Gartenanlagen sind archäologische Untersuchungen von besonderer Bedeutung. Die Ergebnisse der seit Jahren von der Abteilung in einem der bedeutendsten barocken Gartenanlagen Österreichs, in Schlosshof im Marchfeld, durchgeführten Grabungen sind wesentliche Grundlage für die Wiederherstellung des Parks. Anhand der ergrabenen Befunde in Verbindung mit bildlichen Quellen lassen sich sowohl architektonische Elemente wie Treppen und Brunnen als auch Wege- und Pflanzstrukturen der Gartenanlage wiedergewinnen.





Grabung in der barocken Gartenanlage von Schlosshof (links)

Schlosshof, Freilegung des barocken Neptunbrunnens (rechts)

Restaurierte Funde aus einem urnenfelderzeitlichen Kriegergrab in Unterradelberg (unten rechts)

Veröffentlichung

Ein wesentliches Anliegen der archäologischen Denkmalpflege ist sowohl die Erschließung neuer Quellen für die wissenschaftliche Forschung als auch die Vermittlung der Ergebnisse ihrer Arbeit an die Öffentlichkeit.

Mit den wissenschaftlichen Publikationsorganen, den jährlich erscheinenden Fundberichten aus Österreich und der Monographiereihe Materialhefte Reihe A, kommt die Abteilung dieser Verpflichtung nach.

Voraussetzung für eine wissenschaftliche Auswertung der Grabungsergebnisse ist die Restaurierung und naturwissenschaftliche Analyse des Fundmaterials. Ohne Restaurierung wäre die Masse der Funde weder wissenschaftlich auszuwerten noch als Ausstellungsobjekt geeignet. Eine gut ausgestattete Restaurierwerkstätte ist daher eine wichtige Einrichtung der archäologischen Denkmalpflege.

Da den Funden Quellencharakter zukommt, muss ihre Verfügbarkeit für zukünftige Forschung mit neuen Fragestellungen und Methoden gesichert sein. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist die Archivierung und Aufbewahrung der Funde in einem Zentraldepot.

Ebenso wichtig ist die Archivierung des seit mehr als 150 Jahren in der Abteilung registrierten Dokumentationsmaterials, Berichte, Fotos, Pläne sowie Grabungsdokumentationen.



Mit der Einrichtung eines Zentraldepots und eines Zentrums für Restaurierung und Dokumentation in der ehemaligen Kartause Mauerbach verfügt die Abteilung seit kurzem über entsprechende Räume, die eine effektive und rasche Aufarbeitung der umfangreichen Fundmaterialien sowie eine Archivierung der Funde und Dokumentationen ermöglichen.

Breiter Raum wird seitens der Abteilung der Öffentlichkeitsarbeit gewidmet. Bei zahlreichen Informationsveranstaltungen, Vorträgen, Führungen und Ausstellungen werden alljährlich Öffentlichkeit und Medien über die Ergebnisse der denkmalpflegerischen Arbeit informiert.

Durch museale Präsentation der Funde und Befunde können Methoden, Ziele und Erkenntnisgewinn archäologischer Grabungen



Mautern, Westmauer des römischen Kastells mit Fächerturm nach der Restaurierung (links)

Ausstellung der Abteilung „WegZeiten“ im Kreuzgang der ehemaligen Kartause Mauerbach, Teil Prähistorie (rechts)

Ausstellung „WegZeiten“, Teil römische Gräberstraße

auf anschauliche und verständliche Weise dargestellt werden.

Die Öffentlichkeitsarbeit dient auch der Bewusstmachung, welcher Wert archäologischen Denkmälern zukommt und dass mit jeder Ausgrabung Wissenszuwachs, aber auch Verlust eines Originaldokumentes verbunden ist.

Die Bedeutung der vielfältigen und oft einzigartigen archäologischen Sachzeugnisse liegt nicht in ihrem materiellen Wert, sondern in ihrer wissenschaftlichen Aussage als Quelle der Menschheitsgeschichte. Ihr Verlust verursacht eine nicht mehr schließbare Lücke in unserem Geschichtsbild.

Die Erhaltung und Pflege des archäologischen Erbes als Teil der Geschichte unseres Landes ist Aufgabe und Verpflichtung der archäologischen Denkmalpflege. Um den Herausforderungen der Gegenwart auch in Zukunft begegnen zu können, bedarf die archäologische Denkmalpflege aber auch eines breiten Konsenses in der Öffentlichkeit und Politik.



Archäologische Landesaufnahme in Niederösterreich durch die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes – Ein Blick in die Zukunft der Vergangenheit

Marianne Pollak
Christian Mayer

Grundlage jeder vorsorgenden archäologischen Denkmalpflege ist die Gesamterfassung des Bestandes an archäologischen Fundstellen. Nur die Kenntnis von Lage und Art dieser umfangreichen Gruppe von Denkmälern ermöglicht im besten Fall ihre unversehrte Erhaltung für künftige Generationen, im schlechtesten Fall eine fachgerechte archäologische Untersuchung vor drohender Zerstörung. Daher gehört die archäologische Landesaufnahme, also das Erstellen eines Inventars aller archäologischen Fundstellen, zu den wichtigsten Aufgaben der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Dieses Inventar liefert die Grundlagen für die Stellung einer Fundstelle unter Denkmalschutz sowie für die Berücksichtigung von Bodendenkmälern in Planungsverfahren. Das sind zum Beispiel Gutachten für Raumordnung und Flächenwidmung sowie Großbauvorhaben. In den letzten Jahren sind auch Detailgutachten für Umweltverträglichkeitsprüfungen hinzugekommen.

Die Erfassung aller archäologischen Fundstellen Österreichs erfolgt mit Hilfe einer in der Abteilung erstellten und programmierten Datenbank nach einem streng normierten Schema. Zur Interpretation und zeitlichen Einordnung von Funden und Befunden werden wissenschaftliche Fachliteratur, Archivmaterialien und Museumsinventare herangezogen. Zusätzlich werden Prospektionsmethoden wie systematische Geländebegehung, Auswertung von Luftbildern und geophysikalische Messungen eingesetzt. Dabei werden neue Fundstellen erfasst, Angaben über bereits bekannte Fundstellen überprüft und ihr Erhaltungszustand ermittelt.

Neben detaillierten Angaben zur Topogra-

phie werden Fundgeschichte, Funde und Befunde, Datierung, Kulturzugehörigkeit, der Aufbewahrungsort der Fundgegenstände sowie die gesamte Literatur angeführt. Entsprechend der Zuständigkeit der Abteilung für Bodendenkmale werden alle Fundstellen vom Beginn der österreichischen Geschichte um 140 000 v. Christus bis in das 20. Jh. n. Christus berücksichtigt.

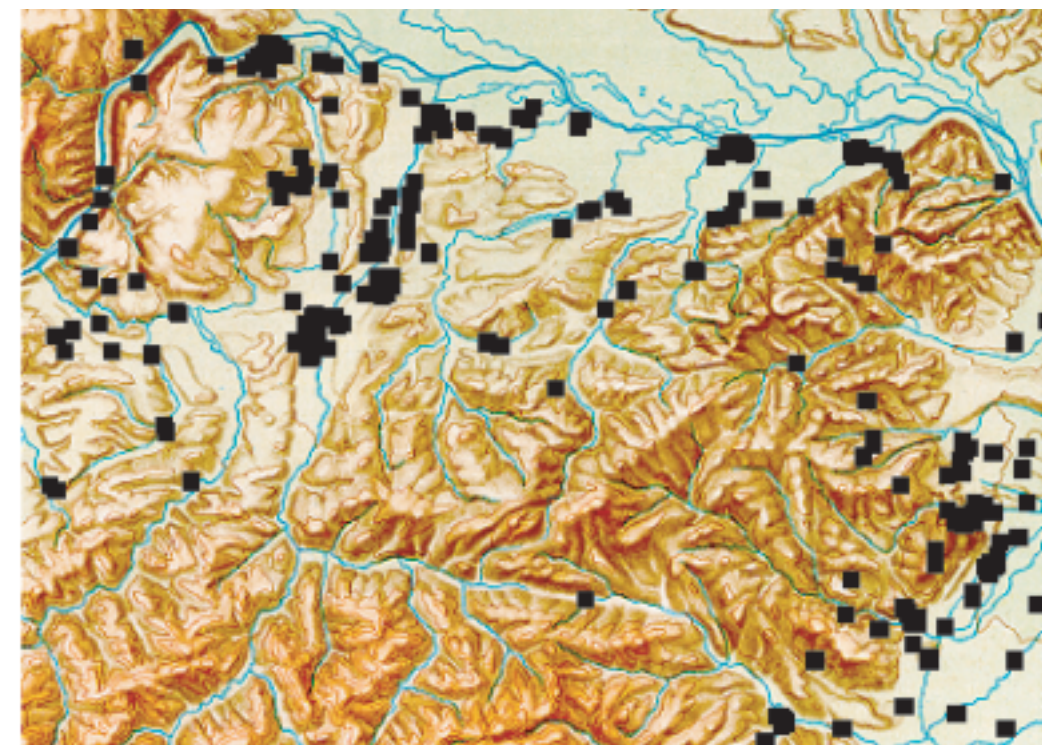
In Niederösterreich sind bisher etwa 15 000 Fundstellen erfasst, das ist wohl etwa die Hälfte der insgesamt noch erhaltenen und ein unbekannt großer Anteil der ehemals vorhandenen.

Die meisten archäologischen Denkmäler sind ober Tag nicht sichtbar. Sie sind aber bei der Prospektion anhand von Verfärbungen des Erdreichs, Fundstücken auf der Erdoberfläche oder aus der Luft als regelmäßige Strukturen zu erkennen. Sogenannte Geländedenkmäler, bis heute sichtbare Spuren einer fernen Vergangenheit, gehören zu den die Kulturlandschaft prägenden Elementen. Ihre Vielfalt ist erstaunlich und umfasst Objekte unterschiedlichster Funktion.

Dazu zählen Wehranlagen, die von der jungsteinzeitlichen befestigten Siedlung über Ringwallanlagen und römische Kastelle am Donaulimes bis zu den hochmittelalterlichen Hausbergen und abgekommenen Wasserschlössern reichen.

Die umfangreichste Gattung bis heute sichtbarer Denkmäler bilden Hügelgräbergruppen oder einzelne Grabhügel. Die Sitte, die Verstorbenen unter einem Tumulus zu bestatten, wurde in mehreren historischen Perioden geübt. Wir kennen Hügelgräber aus der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur, der Zeit der Hallstattkultur, der Älteren Römischen Kaiserzeit und dem Frühmittelalter.

Römische Fundstellen
zwischen Melk und Wien
nach Stand der Landes-
aufnahme 2004



Die Mehrzahl der heute erhaltenen Grabhügelgruppen liegt in Waldgebieten mit ihren günstigen Erhaltungsbedingungen, da hier über Jahrtausende hin die Grabhügel vom Pflug verschont blieben. Die Lage auf Höhenplateaus zeigt aber, dass die Sichtbarkeit dieser Monumente ein wesentliches Ziel ihrer Erbauer gewesen sein muss und dass sie ursprünglich in unbewaldetem Gebiet lagen. In Gegensatz dazu konnten sich im heute landwirtschaftlich genutzten Freiland nur die größten Tumuli bis in unsere Zeit erhalten. So lag der berühmte Großgrabhügel von Großmugl ursprünglich nicht allein, sondern war von einer ganzen Anzahl weiterer Hügelgräber umgeben. Sie sind heute eingeebnet und allenfalls noch anhand ihrer Umfassungsgräben in Luftbildern kenntlich.

Nicht nur der religiöse und kriegerische Teil der Geschichte hat im Landschaftsbild Spuren hinterlassen. Bis heute lassen sich historische Verkehrswege über viele Kilometer verfol-

gen. Häufig sind es in der Römerzeit angelegte Straßen, die viel älteren Pfaden folgen und im Mittelalter wieder benützt wurden. So bilden sie den Kern des modernen Verkehrssystems.

Der Bergbau war von seinen Anfängen im Neolithikum bis in jüngste Vergangenheit ein wahrer Wirtschaftsmotor. Seine Spuren zeigen sich an tiefen Einbruchskratern entlang von Stollen, den sog. Pinggen, deren linearer Verlauf jenem der künstlichen Einbauten entspricht. Zu den jüngsten Geländedenkmälern zählen die Überreste abgekommener mittelalterliche Ortschaften („Wüstungen“) und ihrer ehemaligen Ackerfluren.

Die Charakteristik archäologischer Fundlandschaften, ihrer Denkmäler und ihrer Erhaltung ist regional völlig unterschiedlich und hängt unmittelbar mit dem Naturraum, der gegenwärtigen Ökumene und Siedlungsdynamik, der Nähe zu Ballungsräumen und der Verfügbarkeit von Rohstoffen zusammen.

Aus diesem Grund zeigen sich am archäo-

logischen Fundbestand der vier Viertel Niederösterreichs zahlreiche Unterschiede. Nördlich der Donau ist das Weinviertel die seit der Altsteinzeit am intensivsten besiedelte Region Österreichs, während die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Waldviertels mit Ausnahme von Horner Bucht und Eggenburger Becken recht dünn war. Im Viertel Ober dem Wienerwald bildeten neben dem außergewöhnlich fundreichen Traisental die Täler von Erlauf und Ybbs die Siedlungsschwerpunkte. Im Viertel Unter dem Wienerwald war der Raum zwischen Donau und Leithagebirge besonders dicht besiedelt. Im Raum der Neuen Welt und der Buckligen Welt finden sich zahlreiche Spuren ur- und frühgeschichtlicher Metallgewinnung und -verarbeitung.

Natürlich kann sich die archäologische Landesaufnahme als Instrument des Denkmalschutzes nicht einfach mit der Darstellung des Ist-Zustandes zufrieden geben, da aus der Dynamik moderner Besiedlung ständig neue Bedrohungen für archäologische Fundstellen entstehen:

Geländedenkmale sind überall in Wäldern bis jetzt am besten erhalten und haben bis vor kurzem als ungefährdet gegolten. Heute bietet der Wald aber keinen ausreichenden Schutz. Die modernen Methoden intensiver Bewirtschaftung unter Einsatz schwerer Maschinen machen die Anlage entsprechender Forstwege erforderlich, die verheerende Zerstörungen bewirken können.

Für Freilandfundstellen stellt die industrielle Landwirtschaft das größte Gefährdungspotential dar. Der Zustand zahlreicher Fundplätze lässt befürchten, dass sie im Lauf der nächsten Jahrzehnte verschwunden sein werden.

Es gibt zahlreiche Gebiete mit höchst unbefriedigendem Forschungsstand. Ziel der archäologischen Landesaufnahme muss es daher sein, in diesen Gebieten Arbeitsschwerpunkte zu setzen.

Großbauvorhaben, wie der Neubau von Bahnstrecken, Autobahnen und Versorgungsleitungen, Gewinnung von Massenrohstoffen und

Zersiedelung stellen eine weitere Gefahr dar. Und damit schließt sich der Kreis: Jedes Fachgutachten für Raumordnung und Flächennutzung oder für Umweltverträglichkeitsprüfungen ist nur so gut und zielführend wie die vorangehende Inventarisierung.

Dementsprechend muss ein weiterer Schritt in der archäologischen Landesaufnahme gesetzt werden: Bisher wurden die erhobenen Daten mit einer konventionellen Datenbank elektronisch verwaltet. Da die kartographischen und planlichen Unterlagen zu den Fundstellen nicht jederzeit elektronisch verfügbar sind, bedeutet die Zusammenstellung von Unterlagen für Unterschutzstellungen von Fundstellen oder für die Kontrolle von großen Bauvorhaben immer noch einen erheblichen Zeitaufwand. Dieser lässt sich durch den Einsatz eines Geographischen Informationssystems (GIS) wesentlich herabsetzen, da damit alle geographischen Informationen und ein vollständiges elektronisches Archiv graphischer Daten mit Sachdaten zusammengeführt werden können. Die in der bereits erarbeiteten Datenbank vorhandenen Daten erscheinen zusammen mit den dazugehörigen Plänen, Luftbildern und Karten am Bildschirm. Damit wird ein technischer Standard in der Datenhaltung erreicht, wie er einer modernen öffentlichen Verwaltung entspricht. Planung, Programmierung des Systems und Weiterentwicklung der Programme erfolgen durch die Abteilung selbst. Dies gewährleistet, dass die verwendete Software optimal den Bedürfnissen der archäologischen Denkmalpflege entspricht – bei minimalen Kosten.

Damit ist die Zukunft der Landesaufnahme vorgezeichnet:

Stand bisher die Erhebung und die Benachrichtigung von Betroffenen und öffentlichen Stellen im Vordergrund, liegt jetzt der Schwerpunkt der Landesaufnahme in der Planung denkmalschützerischer Maßnahmen, um den Belangen der Bodendenkmalpflege im modernen Verwaltungswesen eine Stimme zu verleihen.

Infrastrukturelle Großbauvorhaben und die archäologische Denkmalpflege

*Christoph Blesl
Martin Krenn*

Einleitung

Niederösterreich, im Herzen Europas gelegen, wird derzeit zu einer Verkehrsdrehscheibe ausgebaut. Zahlreiche Infrastrukturmaßnahmen wie der Ausbau der Westbahn zwischen Salzburg und Wien mit der Neubaustrecke durch das Tullnerfeld, die Errichtung der Weinviertel Autobahn und der Nordost Autobahn sowie der Südspange Wiens greifen tief in die Kulturlandschaft ein. In Zusammenhang mit diesen Großprojekten stehen lokale Maßnahmen, die den Regionalverkehr in das neue Verkehrskonzept einbinden. Durch die genannten Bauvorhaben werden zahlreiche archäologische Denkmale gefährdet. Aufgabe der Bodendenkmalpflege ist es, in diesem Zusammenhang Strategien und Methoden zu entwickeln, die einerseits dem Erhalt, andererseits der Dokumentation und der fachgerechten Bergung des archäologischen Erbes dienen.

Planungsverfahren

Bereits im Zuge der Vorplanung eines Bauprojektes wird im Regelfall die Abteilung für Bodendenkmale über die geplanten Varianten neuer Verkehrswege informiert. Mit Hilfe der über Jahrzehnte aufgebauten Fundstellendatei kann dem Bauwerber ein relativ klares Bild der betroffenen archäologischen Fundzonen geliefert werden. Bei der Variantenfindung werden diese Ergebnisse eingearbeitet und berücksichtigt. So werden Trassen teilweise verworfen, lagemäßig adaptiert oder besondere Schutzmaßnahmen wie z. B. Brückenbauten als Auflage des Bundesdenkmalamtes in die Varianten eingearbeitet.

In einem zweiten Schritt kommt es von Seiten der Bauträger zu einer Variantenentscheidung und einer Definierung der genauen Trasse. Im Konzept der Umweltverträglichkeitserklärung (UVE) werden die Grundzüge des Vorhabens beschrieben und den zuständigen Behörden zur Stellungnahme vorgelegt. Die Auswirkungen auf Kulturgüter, zu denen auch Bodendenkmale zählen, werden somit bereits in der Einreichphase berücksichtigt. Im Rahmen des Trassenfestlegungsverfahrens wird die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) durchgeführt. Dabei wird die Umweltverträglichkeitserklärung zur allgemeinen Einsicht aufgelegt, von Fachgutachtern der Behörde, zu denen auch das Bundesdenkmalamt gehört, beurteilt und erörtert. Auf Grund der Ergebnisse der Umweltverträglichkeitsprüfung werden die Detailbewilligungen nach den relevanten Gesetzen erlassen und die erforderlichen Auflagen formuliert. In diesem Stadium werden von der Bodendenkmalpflege sämtliche bis dahin gewonnenen

Die Trasse der HLAG im Bereich Freundorf



Ergebnisse aus Begehungen, Luftbildflügen und anderen Prospektionsmethoden bekannt gegeben. Schutz oder fachgerechte Freilegung der einzelnen Fundgebiete wird als Auflage formuliert. Im Bauprojekt werden diese Vorgaben berücksichtigt und für die Bergung der Bodendenkmale entsprechende Zeithorizonte eingeplant. Somit wird nicht nur ein entsprechender Zeitraum für die archäologischen Untersuchungen gewährleistet, sondern auch der geplante Baubeginn sichergestellt.

Realisierungsphase

Nach Abschluss der Planungsphase wird von Seiten der archäologischen Denkmalpflege ein Arbeitsplan entworfen. Die zeitliche Abfolge der einzelnen Rettungsgrabungen richtet sich einerseits nach archäologischen Vorgaben, d. h. besonders relevante oder arbeitsintensive Bereiche werden vorgezogen, andererseits nach den Wünschen der Bauträger. Brücken und Tunnel, Baustraßen, temporäre Verkehrsumlegungen, Flächen für infrastrukturelle Maßnahmen zur Baustelleneinrichtung stehen am Beginn jeder Baustellenabwicklung und somit auch am Beginn des archäologischen Bauzeitplanes. Die zeitliche Abstimmung der einzelnen Punkte kann nur in permanenter Absprache zwischen Archäologie und Baumanagement erfolgen. Vor-

rangiges Ziel der Denkmalpflege ist die fachgerechte Untersuchung der betroffenen Flächen bei Einhaltung der vereinbarten Fertigstellungstermine.

Am Beginn jeder Rettungsgrabung steht der maschinelle Abhub der Humusdecke unter Aufsicht eines Archäologen. Der durchpflügte Ackerhumus wird bis zum Auftreten erster archäologischer Spuren schichtweise abgezogen. Besonders geschulte und teilweise schon Jahre im archäologischen Einsatz befindliche Baggerfahrer ermöglichen zentimetergenaues Arbeiten unter größter Bedachtnahme auf die Substanz des Bodendenkmals. Der kontrollierte und gezielte Maschineneinsatz steht nicht im Widerspruch zu den Methoden der Archäologie. Mehrere Hektar große Fundgebiete können in relativ kurzer Zeit geöffnet und in ihrer exakten Ausdehnung erfasst werden. Sauber abgezogene Flächen erleichtern die Begutachtung bei der Ansprache der Befunde (Fundsituation – Gräber, Siedlungsobjekte etc.) und der Einschätzung des Arbeitsaufwandes für deren Dokumentation und Bergung.

Im Anschluss wird die betroffene Fläche händisch überarbeitet, bis die Befundlage klar zu Tage tritt. Mit einem Tachymeter werden die archäologischen Strukturen vermessen und mit Objektnummern versehen. Mit dem so erstellten



Untersuchung einer paläolithischen und neolithischen Fundstelle auf der Trasse der HLAG bei Saladorf

Arbeitsplan kann nun mit der eigentlichen Freilegung begonnen werden.

Eine besondere Herausforderung an das Grabungsmanagement stellt der Umgang mit dem gewonnenen Datenmaterial dar. Nur durch eine Standardisierung der Befund- und Funddokumentation mittels einer zentralen Erfassung aller Informationen (Texte, Bilder, Pläne, Protokolle etc.) in eigens dafür adaptierten Datenbanken und Vermessungsprogrammen ist eine effiziente Verwaltung der Datenmengen möglich. Hierdurch kann eine fachliche Qualitätssicherung gewährleistet werden. Der schnelle Zugriff auf diese Daten ermöglicht ein professionelles Bauzeitmanagement sowie eine sparsame Ressourcenplanung. Sowohl langfristige Planungen als auch flexible Reaktionen auf sich verändernden Rahmenbedingungen lassen sich nur auf dieser Grundlage bewältigen. Ebenso ist eine fachlich korrekte Erstbeurteilung sowie eine rasche Verfügbarkeit des Materials zur wissenschaftlichen Aufarbeitung gegeben.

Neben der reinen archäologischen Arbeit werden zahlreiche Nachbarwissenschaften zur Gesamtbeurteilung einer Fundstelle herangezogen. In Siedlungsbereichen werden große Mengen Erdproben flотиert und geschlämmt, um botanische und winzige tierische Überreste zu dokumentieren. Mit Hilfe der Archäozoologie und -botanik sowie der Bodenkunde kann die Ernährungsgrundlage und die Umwelt im Bereich der Fundstelle zu einer bestimmten Zeit rekonstruiert werden.

Die Untersuchung menschlicher Skelettreste liefert wertvolle Informationen über einzelne Personen und über die Bevölkerungsstruktur. So lassen sich etwa Sterbealter, Geschlecht und Körperhöhe bestimmen; bei Personengruppen werden Verwandtschaftsbeziehungen, Ernährungslage und Altersstruktur untersucht, auch Krankheiten und Verletzungen sind, soweit sie Spuren am Knochen hinterlassen, nachweisbar.

Die genaue Bestimmung des archäologischen Alters einzelner Funde oder Befunde erfolgt mittels Messung des radioaktiven Koh-

lenstoffisotops ^{14}C , beziehungsweise durch Thermolumineszenz-Datierung (Beim Erwärmen bestimmter Stoffe tritt ein Aufleuchten in einer charakteristischen Farbe auf, deren Intensität bezüglich des Alters der Probe interpretierbar ist). Bei gut erhaltenen Hölzern kann durch die Dendrochronologie (Jahresringdatierung) das exakte Schlagdatum bestimmt werden. Zum Gesamtergebnis einer Fundstelle tragen diese Untersuchungen mindestens genauso viel bei wie der schönste Fund.

Parallel zu den Arbeiten im Feld wird das geborgene Fundmaterial gewaschen, inventarisiert und restauriert. Durch diese Vorgangsweise kann die wissenschaftliche Aufarbeitung ehebligst beginnen.

Ergebnisse

Die flächigen Rettungsgrabungen im Zuge infrastruktureller Großbauvorhaben erlauben teilweise neue Zugänge. Archäologische Fundlandschaften werden großflächig erfasst und zeichnen ein für uns neues Bild der Kulturlandschaft.

Auf Grund der künstlichen (Kommassierung, Baumaßnahmen etc.) und natürlichen (Erosion) Landschaftsveränderung kann eine extreme Gefährdung von Fundstellen in exponierter Lage dokumentiert werden. Von ganzen Siedlungen und Gräberfeldern bleiben nur noch die am stärksten eingetieften Objekte erhalten. In bestimmten Landstrichen ist allerdings das Gegenteil zu beobachten. Bis heute unbekannt Fundstellen, überlagert von mächtigen Erosions- oder Überschwemmungsschichten, werden erst bei tiefen Bodeneingriffen aufgedeckt.

Diese Beobachtungen liefern für viele Landschaften nicht nur einen völlig neuen Kenntnisstand für die archäologische Denkmalpflege und erleichtern die Planung bei zukünftigen Bauprojekten in anderen Regionen mit vergleichbarer Topographie.

Erstmals gelang es der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes beim Bau der S33 im Traisental eine großflächige Kul-

Seitzersdorf-Wolfpassing,
Befestigung aus dem
Jahr 1914



turlandschaft zu erschließen. Durch das Verkehrsprojekt und durch die damit verbundenen Begleitmaßnahmen (Schotterabbau, Errichtung neuer Industriegebiete) wurde eine ur- und frühgeschichtlich dicht besiedelte Landschaft gefährdet und musste in kürzester Zeit archäologisch dokumentiert werden.

Trotz großer Erfolge für die Archäologie z.B. auf dem Sektor der Bronzezeitforschung, ist aus Sicht der Denkmalpflege ein großer Verlust an Fundstellen zu vermerken. Es wurden aber unschätzbare Erfahrungen für die Betreuung der aktuellen Großbauprojekte gewonnen.

Die damals erarbeiteten Grundlagen werden bei der Errichtung der neuen Verkehrswege, wie dem Ausbau der Westbahn durch die Eisenbahn-Hochleistungsstrecken-AG (HL-AG), der Nord- und Nordost-Autobahn durch die ASF-NAG sowie bei allen anderen Straßenbauprojekten des Landes Niederösterreich umgesetzt.

Beispiele:

A5, Weinviertel Autobahn

Auf der Weinviertel Autobahn konnten von Juni 2003 bis Juli 2004 insgesamt fünf Fundstellen mit einer Gesamtfläche von 200.000 m² untersucht werden, vier weitere, etwa gleich große Flächen müssen bis Sommer 2005 abgeschlossen sein. Neben einem mittelbronzezeitlichen Gräberfeld (um 1.500 v. Chr.) und einem kupferzeitlichem Gehöft (4./3. Jahrtausend v. Chr.), ist eine germanische Siedlung des 2. und

3. Jahrhunderts n. Chr. hervorzuheben. Diese wird in einem gesonderten Artikel im gleichen Band vorgestellt.

A6, Nordost Autobahn

Bei der Errichtung der Nordost Autobahn sind insgesamt elf Fundstellen mit einer Gesamtfläche von 70 Hektar vom Baugeschehen betroffen. Bis zum momentanen Zeitpunkt konnte ein frühbronzezeitliches Gräberfeld der Wieselburg Kultur (um 1.700 v. Chr.), eine latènezeitliche Siedlung, römische Holzbauten sowie Grubenhäuser der Völkerwanderungszeit dokumentiert werden.

S1, Umfahrung Wien

Beim Bau der Wiener Südumfahrung gelang es in den Jahren 2001 – 2003 eine jungsteinzeitliche Siedlung aus der Wende vom 6. zum 5. Jahrtausend v. Chr. freizulegen, weiters wurden Gehöfte der Bronze- und Eisenzeit sowie ein Gräberfeld der Urnenfelderkultur aufgedeckt. Spektakulär war der Fund eines 675 Bestattungen umfassenden awarischen Gräberfeldes, das zu den größten Nekropolen dieser Art in Österreich zählt.

Regionale Straßenprojekte

Zahlreiche Ortsumfahrungen wurden in den letzten Jahren in Niederösterreich errichtet



Saladorf,
Freilegung neolithischer
Siedlungsobjekte



und im Vorfeld archäologisch untersucht (Jetzelsdorf, Ziersdorf, Mold). Hervorzuheben ist die Grabung auf der Ortsumfahrung von Seitzersdorf-Wolfpassing. Auf einer Flugaufnahme zeichneten sich auf der Trasse weitläufige Strukturen im Getreidebewuchs ab, deren Interpretation als Stellung aus dem Ersten Weltkrieg durch die Grabung und Archivforschungen möglich wurde.

Die Anlage gehört zu dem 1914 errichteten, aus 157 Stellungen bestehenden Befestigungskordon zur Sicherung des Brückenkopfes von Tulln. Es handelt sich dabei um ein so genanntes Hauptwerk für eine Infanteriekompanie, ausgestattet mit granatensicheren Einbauten, fünf Erdbeobachtungsposten und einem Stacheldrahtzaun, das bei den Grabungen dokumentiert werden konnte.

Erstmals wurde damit ein militärhistorisches Zeitzeugnis der jüngsten Vergangenheit auch archäologisch erfasst.

Eisenbahn-Hochleistungsstrecke Wien – St. Pölten

Zwischen dem Knoten Wagram östlich von St. Pölten und dem Beginn des Wienerwaldtunnels südlich von Staasdorf erfordern rund 40 Kilometer Eisenbahnbau intensive archäologische Betreuung. Zwanzig archäologische Fundstellen mit einer Gesamtausdehnung von 680.000 m² wurden der HL-AG vor Baubeginn bekannt gegeben und seit dem Jahr 2000 mit großem Erfolg untersucht. Bis August 2004 konnten eine altsteinzeitliche Jagdstation, jungsteinzeitliche, bronzezeitliche und eisenzeitliche Siedlungen und Gräber sowie römische Landgüter und Friedhöfe freigelegt werden. Auch reich ausgestattete Bestattungen der späten Völkerwanderungszeit (6. Jahrhundert n. Chr.) und Siedlungsobjekte des Frühmittelalters (8.–11. Jahrhundert n. Chr.) lagen im Bereich der zukünftigen Eisenbahn-Hochleistungsstrecke.

Keltische Grabhügel am Ufer der Perschling

Christoph Blesl
Fritz Preinfalk

Bahnbau und Archäologie. Die Baustelle der neuen Perschlingbrücke, rechts die ausgegrabenen keltischen Hügelgräber.

Die Neubaustrecke Wien St. Pölten ist wesentlicher Bestandteil des viergleisigen Ausbaus der Westbahn zwischen Wien und Wels. Der 42,3 Kilometer lange Streckenabschnitt reicht von der Landesgrenze Wien/Niederösterreich im Osten bis zu Einbindung in die bestehende Westbahn durch den Knoten Wagram bei St. Pölten.

Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes begann mit den archäologischen Untersuchungen auf der Neubaustrecke im Jahr 2000 in Pottenbrunn (Knoten Wagram). Seit Dezember 2002 werden die Fundgebiete im Streckenabschnitt Wienerwald und Tullnerfeld ergraben und seit Oktober 2003 jene im Abschnitt West (Perschlingtal). Die betroffenen archäologischen Fundstellen im Ausmaß von

ca. 680.000 m² können zur Gänze untersucht werden.

Eine der 20 Fundstellen liegt im Bereich der neuen Eisenbahnbrücke über die Perschling nahe zum Ufer des heutigen Flusslaufes, etwa 0,5 Kilometer südlich der Ortschaft Rassing im Gemeindegebiet von Kapelln. Auf der ca. 9.000 m² großen Fläche wurden im Oktober 2003 keltische Gräber entdeckt. Der kleine Friedhof bestand aus drei Grabhügeln und fünf Flachgräbern, die etwa in der Zeit um 400/380 v. Chr. angelegt wurden.

Die Grabhügel bestanden aus einer ebenerdigen, auf der Oberfläche des antiken Aubodens errichteten, hölzernen Grabkammer, deren Größe durch die Lage und Anordnung der Beigaben rekonstruiert werden kann. Über der



Übersicht: Grabhügel 1, 2 und 3. Die Hügel wirken auf der Abbildung überhöht, da der alluviale Auboden bereits abgetragen ist.

Frühlatènezeitliche Bestattung in Hügel 1 (unten)



Kammer wurde dann ein Erdhügel aufgeschüttet. Die Hügel wurden später, nach dem sie weitgehend durch Witterungseinflüsse abgetragen waren, knapp über dem Niveau der Grabkammerdecke von löss-lehmigem Erosionsmaterial überdeckt und so konserviert. Über dieser Schicht bildete sich ein neuer Boden, der die heute bewirtschaftete Oberfläche darstellt.

Die Schächte der Flachgräber wurden in alluvialen Boden bis in den tiefer anstehenden Lehm oder älteren Auboden eingetieft und nach der Grablege mit lehmig-humosem Material verfüllt.

Die Grabkammer von Hügel 1 enthielt die Skelettreste eines Mannes, ein Großgefäß, eine Linsenflasche, zwei kleine Schüsseln, ein Hautmesser, einen Bronzering, eine eiserne Gürtelschnalle mit kästchenförmigem Beschlag, eine eiserne Speerspitze, ein eisernes Griffangelschwert sowie eine Bronze- und eine Eisenfibel. Besonders die Bronzefibel – es handelt sich um eine frühe Variante der Duxer Fibel – legt eine Datierung des Grabes in die Stufe Latène B1 nahe.

Aus Grabhügel 2 stammt ein weiteres Schwert mit den Resten einer Bronzescheide. Ein

Umfassungsgraben – wohl das Fundamentgräbchen einer den Hügel im Sinne einer Krepis begrenzenden Palisadenreihe – mit einem Durchmesser von 14 Meter gibt den ursprünglichen Durchmesser des Tumulus an.

Bei den beiden Grabhügeln, die keinen Umfassungsgraben aufwiesen, kann die ursprüngliche Dimension nicht exakt bestimmt werden, da die Hügel durch Witterungseinflüsse abgetragen und an ihrer Basis Schüttmaterial über den ursprünglichen Durchmesser hinaus abgelagert wurde.





Grab 7 Doppelbestattung.
(links)

Eisernes Griffangel-
schwert, Pfeil- und
Speerspitzen.
(rechts)

Die Kammer des Grabhügels 3, die ebenfalls nur durch die Anordnung der Funde erschlossen werden konnte, dürfte wohl in der Antike beraubt worden sein, worauf die starke Verwerfung der meisten Beigaben hindeutet. Sie beinhaltete noch ein Großgefäß, ein situlenförmiges Gefäß, zwei Schüsseln sowie ein weiteres, völlig zerscherbtes Gefäß, zwei eiserne Speerspitzen, zwei Eisenringe, ein eisernes Haumesser sowie eine Eisenfibel und eine bronzene Vogelkopffibel, die eine Datierung der Grablege in die Stufe Latène A2 andeutet. Vom Leichnam selbst haben sich keinerlei Überreste erhalten, was wohl hauptsächlich auf die schlechten Bodenverhältnisse und weniger auf die antike Beraubung zurückzuführen sein dürfte.

Hals-, Arm-, Fingerring
und Fibeln aus Bronze,
Werkzeug aus Eisen mit
Beingriff.
(links)

Großgefäß, Linsenflasche
und Schüssel
(rechts)



Aus den fünf Flachgräbern wurden weitere Keramikgefäße wie Schüsseln, Linsenflaschen und Großgefäße geborgen, ebenso bronzene Fibeln, Hals-, Arm- und Fingerringe sowie ein Eisenwerkzeug mit Beingriff.

Zumindest eine weitere Bestattung dürfte der Regulierung der Perschling beziehungsweise der folgenden Kommissierung zum Opfer gefallen sein. Der Fund eines Schwertes aus dem Bereich eines in den 1960er Jahren zuplanierten Altarmes des Flusses unmittelbar neben den Grabhügeln wurde erst 2004 bekannt gegeben.

Die Auffindung des frühlatènezeitlichen Friedhofs an der Perschling ergänzt das Bild dieser Fundlandschaft um einen wesentlichen Punkt. Bisher waren aus dem Perschlingtal nur zwei keltische Siedlungen bekannt. Nunmehr konnten hier erstmals auch keltische Grabbauten aufgedeckt werden. Die Lage des Friedhofes in der Flussniederung zeigt außerdem, dass hochwassersichere Flussterrassen oder zumindest leichte Geländeerhöhungen nicht immer Voraussetzungen für die Wahl eines Bestattungsplatzes sind.



Eine germanische Siedlung in Pellendorf

Gottfried Artner
Martin Krenn

Pellendorf,
Luftaufnahme Juli 2004
(rechts)

Pellendorf,
Übersichtsplan
(unten)

Seit Juni 2003 wird im Zuge der Errichtung der A5, der Weinviertel-Autobahn, in der KG Pellendorf auf 30.000 m² eine großflächige Rettungsgrabung des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Bodendenkmale, durchgeführt. Der großflächige Eingriff wurde nötig, da hier für die Autobahn ein Brückenbauwerk und ein Wasserrückhaltebecken projektiert sind. Bei den Begehungen im Jahre 2002 wurden auf den betroffenen Feldern zahlreiche Keramikfragmente aufgesammelt. Die Luftbildauswertung zeigte allerdings keine klar interpretierbaren Befunde. Die Niederung des West-Ost verlaufenden Goldbaches, zwischen Pellendorf und Gaweinstal gelegen, ist im Franziszeischen Kataster als Sumpfniederung eingetragen. Der Südhang, auf dem sich die Fundstelle direkt entlang des Baches erstreckt, fällt sanft Richtung Norden ab. Die nördliche Begrenzung des Tales ist stärker gegliedert.



Nach dem maschinellen Abhub der Humusdecke zeichnete sich im anstehenden Lössboden eine Vielzahl von Siedlungsobjekten ab. Die Befunde erstrecken sich bis direkt an den Goldbach, sind dort allerdings bedingt



durch den anstehenden Aulehm und den hohen Grundwasserspiegel nur schwer fassbar. Bisher wurden rund 1.300 Objekte untersucht.

Prähistorische Befunde

Der einzige, klar zuweisbare prähistorische Befund auf der gesamten Grabungsfläche ist ein frühbronzezeitliches Kindergrab. Die Nord-Süd orientierte Bestattung ist in rechtsseitiger Hockerlage niedergelegt worden. Eine Schale mit vierfach ausgezipfeltem Rand und eine Tasse mit randständigem Henkel als Beigaben waren dem Kind für die Reise in das Jenseits mitgegeben worden. In einzelnen Siedlungsobjekten fanden sich spätlatènezeitliche Keramikfragmente. Diese könnten darauf hinweisen, dass eine Kontinuität zur darauf folgenden germanischen Siedlung bestand.

Germanische Siedlung des 2. und 3. Jahrhunderts

Den überwiegenden Teil der aufgedeckten Befunde stellen Siedlungsobjekte des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. dar. Dabei handelt es sich um eine große Anzahl an Pfostengruben, einge-



Elsarn, Rekonstruktion eines germanischen Gehöftes (oben)

Pellendorf, Objekt 403 mit in der Seitenwand eingebauter Ofenanlage (unten)

tiefe Hüttenbauten sowie zum Teil sehr tiefe Abfall- bzw. Vorratsgruben, anhand deren sich die komplette Siedlungsstruktur des Dorfes ablesen lässt.

Die germanischen Wohnbauten lassen sich als langrechteckige Ständerbauten mit bis zu 20 m Länge nachweisen. Von ihnen haben sich lediglich die in den Boden gegrabenen Pfostengruben bzw. einzelne tiefer in den Boden reichende Einbauten erhalten. Vereinzelt konnten – durch Mittelpfostenreihen ausgewiesene – zweischiffige Bauten dokumentiert werden. Ob es sich bei diesen Bauten um so genannte Wohn/Stallhäuser gehandelt hat, kann derzeit nicht belegt werden. Eine Klärung dieser Frage ist von der Auswertung der entnommenen Phosphatproben zu erhoffen. Das ehemalige Begehungsniveau wurde durch Oberflächenveränderungen wie Kommassierungen bzw. landwirtschaftliche Tätigkeit bereits zerstört.

Die häufigsten Baubefunde innerhalb der germanischen Siedlung sind so genannte Sechspfosten-Hütten. Dieser Hüttentyp ist flach in den anstehenden Boden eingetieft und besitzt an den Ecken vier Pfosten. Zwei weitere Pfosten finden sich an den Stirnseiten der Hütte; diese Steher tragen den Firstbalken. Die Nutzung dieser Hütten als Arbeitsbereiche wird durch eckständige offene Herde mit Steinunterbauten definiert. Vereinzelt können auch in den anstehenden Löss gegrabene Backöfen beobachtet werden. Steinpflasterungen und Binnentrennungen durch Flechtwerkwände lassen sich ebenfalls nachweisen. Bei einer einzigen Hütte



Pellendorf, verzierter Knochenkamm (links)



Pellendorf, keramisches Fundmaterial (rechts)

konnte bislang die Konstruktion der Außenwände in Form einer Bohlenwand dokumentiert werden.

Neben den Wohn- und Wirtschaftsbauten finden sich zahlreiche, in den Boden eingetieft Ofenanlagen, die vorwiegend als Backöfen dienen. Besonders hervorzuheben ist eine dreiteilige Ofenanlage mit einer zentralen Arbeitsgrube. Teilweise waren diese Ofenanlagen durch Flugdächer vor der Witterung geschützt.

Große, teilweise 3 m tiefe Gruben dienten den damaligen Bewohnern der Pellendorfer Siedlung als Vorratsspeicher. Nahrungsmittel wurden hier für den Winter eingelagert. Sekundär wurden diese Gruben als Abfalldeponien verwendet.

Aus den freigelegten Befunden stammen zahlreiche Fundstücke, die einen Einblick in das Alltagsleben ermöglichen. Neben grober

Gebrauchskeramik, die als Koch- und Vorratsschirr diente, findet sich auch sorgfältig verzierte Feinware. Diese Keramiken waren vorwiegend als Ess- und Trinkgefäße in Gebrauch. Neben der einheimischen Ware kann Importkeramik aus dem Römischen Reich beobachtet werden. Vereinzelt sind so genannte Terra Sigillata-Gefäße vertreten. Fibeln, Messer, Käme und Gewandnadeln sowie Bruchstücke von Glasarmreifen runden das Fundspektrum ab.

An Hand der Befunde ist die Rekonstruktion der einzelnen Bauten möglich und eine etwa 1800 Jahre alte Siedlung kann in ihrer kompletten Struktur erschlossen werden. Die Befundlage in dieser Dimension ist derzeit in Österreich einzigartig. Von der Auswertung dieser Grabung sind wertvolle Ergebnisse für die germanische Siedlungstätigkeit in Österreich zu erwarten.

Früh- und hochmittelalterliche Befunde

Zwei Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage und einige Siedlungsobjekte legen eine Nutzung des Areals im Frühmittelalter nahe. Direkt im Umfeld des Goldbaches konnte eine beidseitig des Baches liegende Siedlung aus dem Mittelalter nachgewiesen werden. Bebauungsreste und in den Löss eingetieft Keller sowie einige Feuerstellen sind dieser bislang unbekanntes Wüstung aus dem 13. Jahrhundert zuzuordnen.



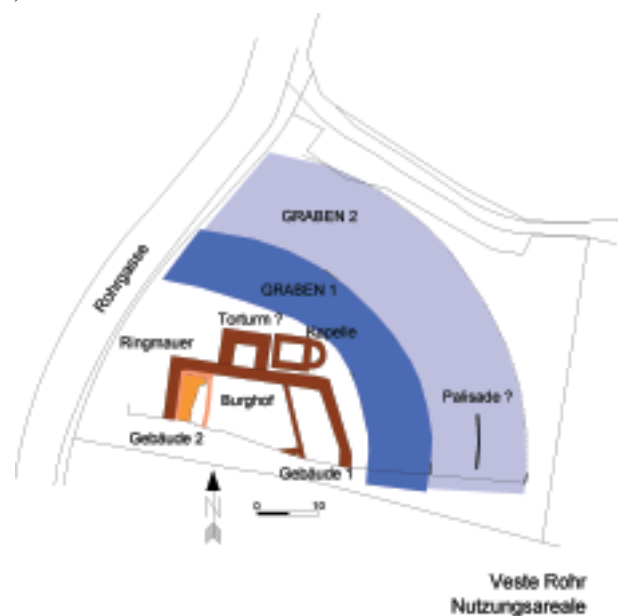
Pellendorf, Freilegen einer Hütte

Burgenarchäologie in Niederösterreich

Martin Krenn

Die Burgenarchäologie gewinnt für die Denkmalpflege Niederösterreichs zunehmend an Bedeutung. Statische Sicherungsmaßnahmen, die Revitalisierung einzelner Objekte und die touristische Nutzung von Burgen erfordern in einem immer höheren Maße archäologische und bauhistorische Begleitung. Neben den bekannten großen Anlagen wie die Ruine Thunau bei Gars am Kamp oder die Burg von Rehberg bei Krems sind immer öfters auch kleine Adelsburgen von Baumaßnahmen betroffen. Bei den drei vorzustellenden Burgen handelt es sich ausschließlich um Niederungsburgen, die nur noch als Geländedenkmale erhalten geblieben sind. Durch archäologische Untersuchungen konnten zumindest große Teile der Bebauungsstruktur aufgedeckt werden und bei allen Grabungen handelt es sich um Rettungsgrabungen

Baden, Veste Rohr,
Übersichtsplan



der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, da alle drei Objekte nach Abschluss der wissenschaftlichen Untersuchungen verbaut wurden.

Veste Rohr bei Baden

Die südöstlich der Stadtgemeinde Baden gelegene Veste Rohr war zu Beginn der Untersuchungen nur als flache Geländekuppe zu erkennen. Schwach in der Landschaft erkennbare Grabenverläufe markierten die äußere Begrenzung der Anlage.

Im Zuge der Freilegung zeigte sich, dass intensiver Steinraub und Planierungen des Geländes sowie eine intensive landwirtschaftliche Nutzung zu einer Einebnung des leicht erhöhten Geländes und einer völligen Verfüllung der Burggräben geführt hat.

Das Fundmaterial erlaubte eine zeitliche Einordnung der Anlage in die Zeit zwischen dem beginnenden 12. und frühen 15. Jahrhundert. 1455 wird die Anlage urkundlich als „ödes vesten bei Paden genant Rohr“ erwähnt.

In der Grundstruktur handelt es sich bei der Veste Rohr um eine Anlage mit polygonaler Ringmauer und einer randständigen Innenbebauung. Die Burgkapelle ist außerhalb der Ringmauer situiert. Ein wasserführender Burggraben hat die Burg umschlossen. Die Ringmauer, die das Kernwerk umschließt, sowie die außerhalb an der Nordseite liegende Burgkapelle stammen aus der ersten Bauphase der Anlage. Die Kapelle besitzt ein quadratisches Langhaus mit einer Seitenlänge von etwa 5,70 Meter, an das östlich eine halbrunde Apsis anschließt.

In einer zweiten Bauphase wird westlich der Kapelle ein Turm errichtet.



Baden, Veste Rohr,
Burgkapelle
(links)



Baden, Veste Rohr,
Grabungsübersicht
(rechts)

Die randständige Innenverbauung kann spätmittelalterlich datiert werden. Der westliche Baukörper ist als Schwellenbau anzusprechen, dessen Boden aus einer vermörtelten Steinlage mit abgestrichenem Mörtelstrich bestand. Der östliche Baukörper ist direkt an die Ringmauer angebaut, wobei in Teilen des Gebäudes Reste eines Begehungsniveaus in Form eines Steinversturzes mit aufliegender Begehungsschicht aus Kiesel und Steinsplitt befundet werden konnten. Beide Gebäude umschließen einen kleinen Burghof.

Die in sumpfigem Gelände gelegene hochmittelalterliche Burganlage wurde durch einen sehr flachen, wasserführenden Burggraben geschützt, der mit Palisaden befestigt war.

In einer jüngeren Bauphase, frühestens im 14. Jahrhundert, wurde dieser Graben aufgegeben, verfüllt und im Osten der Wehranlage über dem verfüllten Graben eine wallartige Konstruktion oder Berme zum Schutz der Ringmauer errichtet. Rund um diese Wallschüttung wurde ein neuer Burggraben angelegt, der ebenfalls mit einer Palisade ausgestattet war.

Möllersdorf

Im Jahr 1999 wurde die nordöstlich von Traiskirchen gelegene Burganlage von Möllersdorf archäologisch untersucht. Auch hier war der auslösende Faktor für die Grabungen ein geplantes Bauprojekt im dicht bebauten Gebiet. Die Burg von Möllersdorf entstand kurz vor oder um 1100. Die erste urkundliche Nennung fällt in die Zeit des ersten Drittels des 12. Jahrhunderts.

Die erste belegbare Bauphase der Burg von Möllersdorf ist in das 12. Jahrhundert zu stellen. Auch hier handelt es sich um die Ringmauer, die einen Hof mit randständiger Innenbebauung einschloss. Aus dem Fundspektrum dieser Phase ist eine Schachfigur aus Bein hervorzuheben.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kam es zu einem größeren Umbau in der Burganlage. An der Innenseite der Ringmauer wurde ein massiver, turmartiger Steinbau errichtet, dessen Innenraum im Untergeschoß durch einen zentralen Pfeiler gegliedert war. Die nur seicht fundamentierten Mauern des Gebäudes wurden durch das Aufbringen von lehmigen Schichten im Burginneren eingemottet. Das Grabensystem wurde ebenfalls einer Umgestaltung unterzogen, die beiden inneren Gräben zugeschüttet. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch der äußere, breite Graben errichtet, wobei die genaue zeitliche Abfolge allerdings auch durch die Grabung nicht geklärt werden konnte.



Möllersdorf,
Grabungsübersicht

Die Grabungsergebnisse der Burgen von Rohr und Möllersdorf zeigen, dass durch die archäologischen Untersuchungen die Chronologie und die Bebauungsstrukturen weit über urkundliche Nennungen hinaus fassbar werden.

Strukturelle Ähnlichkeiten zu anderen Burganlagen wie Lanzenkirchen oder Leithaprodersdorf sind in dieser Region zu erwarten. Auffallend ist die Tatsache, dass beide Burgen im 13. beziehungsweise 14. Jahrhundert eingemottet worden sind. Dieser Vorgang ist nur mit veränderten Anforderungen an die Wehrtechnik der Anlagen zu erklären. Die Verwendung von Fernwaffen und der damit notwendige Schutz der Ringmauern ist mit dem beginnenden Spätmittelalter für den Prozess der „Einmottung“ dieses Burgtypus ein auslösender Faktor. Gleichzeitig wird durch breite Außengräben die Annäherung an die Ringmauer erschwert.

Feinfeld

Die Besonderheit der Untersuchungen in Feinfeld liegt in der flächigen Freilegung sowohl der Kernburg als auch in der Untersuchung der angeschlossenen Vorburg bzw. dem zugehörigen Wirtschaftsbereich der Anlage. Archäologische Untersuchungen in solchen Bereichen sind derzeit in Österreich als Ausnahmeerscheinung zu betrachten.

Westlich der niederösterreichischen Bezirkshauptstadt Horn im Waldviertel am südlichen Rand des Horner Beckens liegt auf einem Plateau die Gemeinde Feinfeld. Von der Burgan-

lage selbst waren zu Beginn der Grabungen nur ein stark höhenreduzierter Turm und Reste der nördlichen Befestigung mit Wall und Graben zu erkennen.

Die erste Nennung eines Herren von Feinfeld – „Pobbo von Vunfelde“ – ist in das Jahr 1221 zu datieren. 1272 werden ein Konrad und 1288 die Brüder Otto, Konrad und Siegfried von Fuenfelde genannt. Im selben Jahr siegeln Albero und Leutwein sowie 1335 ein Konrad von Vonuelde. Als letztes Mitglied der Familie wird Albero der Vainfelder in einer Urkunde aus dem Jahr 1377 erwähnt.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelangt die Anlage von Feinfeld in den Besitz der Kuefsteiner. Der Stich von Georg Matthäus Vischer in seiner „Topographica Archiducatus Austriae Inferioris Moderna“ aus dem Jahr 1672 zeigt die Burg noch vollständig erhalten. Von Nordwesten sind der Bergfried mit einem Satteldach, eine niedrige, rechteckig wirkende Verbauung und die nördliche Befestigung mit Wall und Graben zu sehen. Im Süden und im Osten sind die Dächer der Vorburg bzw. der Ortschaft zu erkennen. Über die Aufgabe der Burg von Feinfeld liegen bis dato keine genaueren Quellen vor.

Auf Fotos aus der Zeit um 1904 ist der Bergfried in seiner heutigen Form mit Anbauten im Westen und Osten zu erkennen. Dieser Zustand ist auch am Vermessungsplan von Oskar Kreuzbruck aus der Zeit um 1920 nachvollziehbar.

Feinfeld, Vischerstich
1672Feinfeld, Grabungsplan
(links)Feinfeld, Keller des
Wohngebäudes
(rechts)

Seit dieser Zeit hat die Ackertätigkeit und die Verwahrlosung der Gebäudereste die Anlage stark in Mitleidenschaft gezogen. Zwischen 2001 und 2002 wurde die gesamte Burganlage und die zugehörige Vorburg archäologisch untersucht, da auch hier die Verbauung des Areals durch Einfamilienhäuser geplant war.

Die Kernburg wurde von dem zentralen Wohnturm dominiert, an den sich im Südosten die Wohn- und Repräsentationsbereiche anschlossen, die gleichzeitig einen kleinen Hof mit Brunnen einrahmten. Zumindest ein Keller diente in diesem Bereich als Vorratskammer. Westlich des Wohnturmes, aber schon außerhalb des zentralen Burgbereiches ist ein Gebäude situiert, in dem die Burgküche zu vermuten ist. Die nördlichen und westlichen Bereiche innerhalb des Berings sind als Wirtschaftshöfe anzusprechen. Zwei Speicherbauten, Reste von Holz-



bauten und zahlreiche Gruben unterstreichen diese Vermutung. Die gesamte Anlage wird von zwei kreisförmigen Gräben umschlossen.

Der außerhalb der Gräben liegende Vorburgbereich gliedert sich in drei Teile. Dominiert wird die Vorburg durch ein Wirtschaftsgebäude mit einem ummauerten und gepflasterten Hof. Das zweiräumige Gebäude ist wohl als Meierhof anzusprechen. Innerhalb des Hofbereiches sind Spuren von Holzbauten und mehrere Backöfen zu beobachten.

Nordöstlich daran schließt eine Verbauung aus Holzbauten und Grubenhäusern sowie ein weiteres Steingebäude an. An Hand des Fundmaterials ist hier ein Wohn- und Handwerksbereich zu definieren.

Der südöstliche Teil der Vorburg, direkt an einem Bach gelegen, ist als Werkstättenbereich zur Metallverarbeitung zu interpretieren. Lokale Erze wurden verhüttet und zur weiteren Verarbeitung vorbereitet. Schmiedebefunde im Sinne einer finalen Fertigung konnten allerdings nicht nachgewiesen werden.

Das es sich bei den Werkstättenbereichen in der Feinfelder Vorburg nicht um eine dörfliche Struktur gehandelt hat, sondern um einen direkt der Burg zugeordneten Herrschaftsbetrieb, belegen einerseits die intentionale und zeitlich einheitliche Aufgabe dieses Bereiches im Zuge des renaissancezeitlichen Umbaus. Andererseits ist die gesamte Vorburg bis in das 21. Jahrhundert hinein sowohl besitzgeschichtlich als auch strukturell im Sinne der Parzellenanordnung an die Kernburg gebunden.

Rettungsgrabungen in Kirchen

Martin Krenn
Doris Schön
Jasmin Wagner

Im Zuge der Errichtung von Bodenheizungen oder diverser Sanierungsarbeiten müssen Jahr für Jahr eine Reihe von Kirchen archäologisch untersucht werden. Durch diese Untersuchungen gelingt es zumeist, die durch Gründungsdaten überlieferten Vorgängerbauten zu erfassen und die für die Frühzeit der Kirchenbauten wichtigsten Primärquellen zu erschließen. Die Archäologie kann hier über die historische Forschung, die Kirchengeschichte und die Kunstgeschichte hinaus Beiträge zur Baugeschichte der einzelnen Bauten liefern.

Hollenburg, Mariae Himmelfahrt

Bedingt durch Sanierungsarbeiten in der Pfarrkirche von Hollenburg wurden archäologi-



sche Untersuchungen in den Jahren 2001 und 2003 durchgeführt.

Der erste nachgewiesene Kirchenbau ist eine romanische Chorquadratkirche. Wahrscheinlich handelt es hierbei um die 1112 genannte Florianikapelle, eine Filiale von St. Georgen-Traisenburg, die in der Mitte des 12. Jahrhunderts freisingische Pfarre wurde. Im 13. Jahrhundert wurde südlich des Chorquadrates eine zweigeschossige Kapelle angebaut. Das Untergeschoss diente ursprünglich als Beinhaus, das durch eine Öffnung in der Ostmauer beschickt wurde. Bemerkenswert ist, dass das Tonnengewölbe des Untergeschosses aus Ziegeln errichtet worden ist. Hierbei handelt es sich um einen der frühesten Befunde zur Verwendung von Ziegelgewölben im Kremser Raum.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erfolgte eine erste Erweiterung der romanischen Kirche nach Süden und Westen. Der Chorabschluss dieser Bauphase konnte archäologisch nicht ermittelt werden. In dieser Bauphase entstand ebenfalls der noch bestehende Westturm der Kirche. In seiner Grundplanung stand er zentral an der Westmauer, erst durch die spätgotische Erweiterung nach Süden erhielt er seine heutige, stark nach Norden verschobene Lage.

Anfang des 16. Jahrhunderts – vollendet 1513 – wurde die Kirche ein drittes Mal Richtung Süden erweitert und es entstand das noch bestehende zweijochige, netzrippengewölbte Langhaus.

Als besondere Überraschung erwies sich ein Baukörper, der stratigraphisch als erste – vorkirchenzeitliche – Bauphase zu definieren war. Unter dem Niveau der mittelalterlichen

Hollenburg,
Blick von Norden



Hollenburg,
Grabungsplan
(oben)

Kleinwien,
Blick in den
Kirchenraum (links)

Kleinwien,
Romanisches
Chorquadrat (rechts)



Bauten konnte ein römisches Gebäude dokumentiert werden, das durch Keramikfunde und einen Ziegelstempel in das 4./5. Jahrhundert datiert. Welche Funktion dieses römische Gebäude hatte, ist derzeit noch unbekannt.

Kleinwien, St. Blasien

Im Jahr 2004 wurden in der kleinen Friedhofskirche St. Blasien in Kleinwien, einer Filiale des Benediktinerstifts Göttweig, im Zuge der Erneuerung des Kirchenfußbodens archäologische Untersuchungen durchgeführt. Aufgrund der begeisterten Unterstützung der Pfarrgemeinde war es möglich, die Befunde vollständig auszugraben. Unter dem Steinplattenboden der im Wesentlichen (spät)gotischen Kirche, deren Langhauswölbung und Innenausstattung im Barock verändert wurde, konnte ein zweiphasiger romanischer Vorgängerbau aufgedeckt werden.

Es handelt sich dabei um eine Chorquadratkirche, deren Baubefund einige interessante Abweichungen zur bekannten Norm aufweist. Zum einen wurden Chorquadrat und Triumphbogen massiv fundamementiert und kleine, ebenso tief fundamentierte Schultern ins Langhaus hineingezogen. An diese Schultern wurden nachträglich die wesentlich seichter fundamementierten Langhausmauern angestellt. Grund für diese massive Fundamentierung wird der im Osten stark abfallende Hang sein. Die romani-

sche Kirche wurde dabei weit über den abfallenden Hang vorgeschoben, sodass die Chormauern innen als Fundamente und außen bereits als aufgehendes Mauerwerk ausgebildet waren.

Die Maßverhältnisse zeigen nicht die typische Proportion im Verhältnis 1:2, sondern eine Proportion von nur 1:1,4. Die Länge des Chors verhält sich zur Länge des Langhauses wiederum in einem klaren Verhältnis von 1:2.

In der zweiten romanischen Phase wurden an die nördliche und südliche Chormauer Duplierungsmauern angefügt. Da nirgendwo im primären Fundamentmauerwerk massive Schadensbilder, die auf eine Setzung des Chors hindeuten würden, beobachtet werden konnten, scheint eine Erhöhung des Chors die wahrscheinlichste Begründung für diese Baumaßnahme.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die romanische Kirche abgerissen und rund um sie der gotische Neubau hochgezogen. Das romanische Gelniveau dürfte deutlich höher gelegen sein als das für den gotischen Neubau angestrebte Niveau, jedenfalls haben sich weder zum romanischen Bau gehörige Böden noch Bauniveaus feststellen lassen.

Für die frühe Neuzeit und das Barock lassen sich noch verschiedene Bautätigkeiten nachweisen, unter anderem vier in einer Reihe angeordnete Pfostengruben, die zum Baugerüst für den Umbau der Decke im Jahr 1733 gehört haben könnten. Darüber hinaus wurden vier





Kleinwien,
Grabungsplan
(oben)

Zöbing, Hl. Martin. Im Vordergrund ist die Ostwand des Chorquadrates mit der Basis einer Halbsäule zu erkennen. Daran schließt die südliche Apside des jüngeren Baukörpers an. (unten)



ungestörte neuzeitliche, sowie zwei sekundär verlagerte Bestattungen geborgen. Aus den Gräbern stammen einige aufschlussreiche Textil-, Leder-, Schmuck- und Metallfunde. Bemerkenswert ist eine Bestattung unter der heutigen Westempore der Kirche: es handelt sich um ein adultes weibliches Individuum, das zum Zeitpunkt des Todes schwanger war.

Zöbing, hl. Martin

Die Hochwasserkatastrophe des Jahres 2002 machten Renovierungsarbeiten an der Zöbinger Pfarrkirche unabdingbar. Die Trockenlegung erforderte im Jahr 2003 die Anlage von mehreren Grabungsschnitten im Bereich des Langhauses, der Sakristei sowie der sogenannten Wallseer Kapelle, die südlich an das Langhaus anschließt.

Bei der heutigen Pfarrkirche handelt es sich um eine gotische Saalkirche mit 3/8-Abschluss, die sich mit zwei Durchgängen zur spätgotischen Wallseer Kapelle öffnet. Im Norden befindet sich ein nachträglich angebauter kleiner Sakristeiraum.

Auch bei der ersten Kirche in Zöbing handelt es sich um eine Chorquadratkirche, deren Mauerwerk aus teils gut bearbeiteten Bruchsteinen bestand. An der Ostseite des Chorquadrates konnte eine kleine Halbsäule, die auf einer ringförmigen Basis ruht, dokumentiert werden.

In einer zweiten Bauphase wurde die Kirche nach Norden erweitert und der Ostabschluss als Doppelapside ausgeformt. Das Langhaus war durch eine Reihe von Mittelpfeilern, die in der heutigen Nordwand der Kirche noch erhalten sind, in zwei Schiffe unterteilt.

Um 1400 wurde mit der Errichtung der noch bestehenden Kirche begonnen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Teile einer repräsentativen Vorgängerkirche, die ursprünglich einen geraden Chorabschluss besaß, gefunden werden konnten. In der Grundform und Größe entspricht die erste Bauphase der Zöbinger Kirche sowohl St. Blasien in Kleinwien als auch der Kirche in Hollenburg.

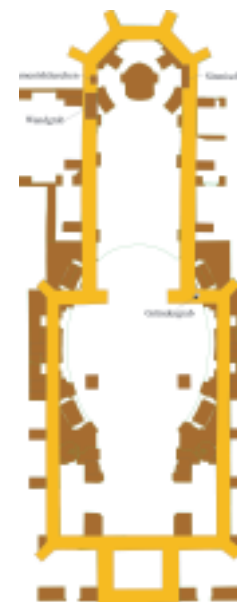
Die erwähnte Halbsäule könnte als Teil einer Blendarkadur auf der Außenseite des Chors zu interpretieren sein. Aufgrund ihrer kunsthistorischen Ausformung lässt sie eine Datierung allerdings erst nach Mitte des 12. Jahrhunderts zu. Dies überrascht im Zusammenhang mit der sie unmittelbar überbauenden Zweiapsidenanlage, die aufgrund der Mauerstruktur sowie des Grundrisses dem späten 12. Jahrhundert zugerechnet werden kann.

Altenburg, Stiftskirche

Im Jahr 2002 wurden die im Rahmen der Sanierungsarbeiten in der Stiftskirche von Altenburg anfallenden Bodeneingriffe archäologisch betreut. Die Untersuchungen umfassten eine 1,2 m breite Künette für die Raumheizung entlang des bestehenden Mauerwerks. Darüber hinaus wurde für den Einbau einer Fußbodenheizung die westliche Hälfte des Chores flächig um etwa 0,40 m abgesenkt.

Im Zuge dieser Eingriffe wurden bedeutende neue Erkenntnisse zur gotischen Stiftskirche, aber auch zu den späteren Umbauphasen gewonnen. So konnte in der nördlichen Chormauer ein 2,20 m langes gotisches Wandnischengrab freigelegt werden.

Die Nische des in die Chorwand eingelassenen Grabmales war beim barocken Umbau der Kirche unter Munggenast und einer damit



Altenburg,
Rekonstruktion
der gotischen Stiftskirche
von Altenburg
(oben links)

Altenburg,
Wandgrab (rechts)

Altenburg,
Metallkassette aus dem
Gründergrab nach der
Restaurierung
(unten links)



verbundenen Höherlegung des Fußbodens mit einer vorgeblendeten Ziegelmauer verschlossen worden. Die aus mehreren Sandsteinplatten gebildete Schauseite der Tumba ist mit Blindmaßwerk verziert. Ein gleicharmiges Kreuz mit dreistrahligen Balkenenden wird beiderseits von doppelten Maßwerkfenstern eingerahmt.

Der Tumbadeckel aus rotem Marmor ist glatt poliert und weist keinerlei Verzierungen oder Beschriftungen auf. Die Tumba des Grabmales wird baldachinartig von einem zweiarmigen Kreuzrippengewölbe überspannt, dessen über die Grabkante hinausragender Südabschluss bei der barock-zeitlichen Abmauerung abgeschlagen worden ist. Die beiden Gewölbejoche ruhen auf einer in der Mitte der Nische aus der Wand vorragenden einfach profilierten Konsole. Der westliche Schluss-Stein ist als fünfblättrige Rosette, der östliche als gleicharmiges Kreuz mit Eichenlaubblättern ausgebildet. Aufgrund der prominenten Lage scheint eine Zuweisung des Grabes an den Erbauer des gotischen Chores, Abt Seifried I. (1297 – 1319), möglich.

Auf der Innenseite der freigelegten nördlichen Langhausschulter des gotischen Baues waren Reste einer flächigen Wandbemalung erhalten. Sie zeigt einen perspektivischen Blick in einen Raum mit schachbrettartig angeordneten rot-weißen Bodenplatten. Am Ende des Raumes ist eine Prozession erkennbar, wobei mindestens zwei Personen durch ihr schwarzes Habit mit weißen Chorhemden als Ordensangehörige gekennzeichnet sind. In der Mitte der Gruppe ist eine bei der Prozession mitgetragene Fahne mit weißem Kreuz auf rotem Grund zu erkennen. Dieser Befund gibt erstmals einen Hinweis auf eine renaissancezeitliche Umgestaltung des Kircheninneren.

Im Bereich des gotischen Chorabschlusses konnte ein in die nördliche Chormauer eingelassene Nische festgestellt werden, die als gotische Sakramentsnische anzusprechen ist. Die Nische weist eine zweiphasige Farbfassung auf. Unter einer frühbarocken weißen Tünche



haben sich wenige Reste einer in Rot- und Schwarztönen gehaltenen Malerei erhalten. Die ältere, wesentlich besser erhaltene Rahmung besteht aus figuralen und floralen Motiven, die in verschiedenen Ockertönen auf grünem Grund gehalten sind.

In der Barockzeit ist der Boden im Langhaus um 1 m und im Chor um 1,2 m angehoben worden. Im Chorabschluss wurde eine kreuzförmige Gruft angelegt. Mittels einer in die Gruft eingeführten Minikamera war festzustellen, dass das Gruftinnere mit Bauholz und Schutt verfüllt ist.

Die bedeutendste Entdeckung bei den Umbauarbeiten in der Altenburger Stiftskirche stellt die Freilegung einer kleinen gemauerten Gruft vor dem Nepomukaltar dar, die laut Stiftstradition als Gründergruft angesprochen wird. In einem mit einer Kelheimer Platte mit eingraviertem Kreuz verschlossenen Hohlraum fand sich ein eisernes Reliquienkästchen, das von einer nur mehr fragmentarisch erhaltenen hölzernen Kiste umschlossen war.

Das Numismatische Projekt Carnuntum

Franz Humer



Antoninian des P. C(ornelius?) Regalianus. 261 n. Chr. Bad Deutsch-Altenburg, Archäologisches Museum Carnuntinum

Münzankauf eines privaten Sammlers in Petronell-Carnuntum. Ankauf 1992. Bad Deutsch-Altenburg, Archäologisches Museum Carnuntinum

Municipium Aelium Carnuntum bzw. Colonia Septimia Aurelia Antoniniana Carnuntum: Standort vieler römischer Legionen, v. a. der legio XV Apollinaris und der legio XIV Gemina Martia Victrix, Hauptstadt der römischen Provinz Pannonia Superior, am 09.04.193 n. Chr. Ort der Kaiserausrufung des damaligen Statthalters L. Septimius Severus, stürmisch wachsende Siedlung im 3. Jhdt. n. Chr. mit bis zu knapp 50.000 Einwohnern, „Kongress-Stadt“ im November 308 n. Chr. in Anwesenheit von Diocletianus, Maximianus und Galerius mit Beratungen über die Zukunft des gesamten Römischen Reiches, etc.: kurz gesagt die wichtigste römische Metropole des Imperium Romanum am mittleren Donaulimes. Carnuntum ist die größte archäologische Landschaft Mitteleuropas und daher auf Grund seiner langen und ereignisreichen Geschichte natürlich äußerst reich an archäologischen Funden. Dabei hat besonders eine Fundgruppe seit Jahrhun-



derten die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern, aber auch von Grundbesitzern, Besuchern und Sammlern erregt: das Geld der Römer, also römische Münzen.

Denn Münzen wurden schon früh als das verstanden und gewertet, was sie immer waren: Zahlungsmittel des täglichen Lebens und damit Originalzeugnisse unserer Vergangenheit in sehr großer Stückzahl (Abb. 1). Denn da in der Antike kein Papiergeld verwendet wurde, ist die Menge des Münzgeldes extrem groß. Vor allem deshalb, da die Römer hier mehr als 400 Jahre die Lebenskultur prägten. Leider hat das jahrhundertelange Interesse für römische Münzen auch dazu geführt, dass Abertausende dieser historischen Quellen durch private Sammlertätigkeit für die Wissenschaft verloren gingen. Daher ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der erhaltenen Fundmünzen nach modernsten Methoden die unabdingbare Grundlage für jede Form der Untersuchungen zum römischen Geldverkehr am Donaulimes und zum Verständnis der uns nach wie vor prägenden römischen Kultur.

Gerade Carnuntum mit einem erhaltenen römischen Münzbestand von derzeit etwa 45.000 numismatischen Objekten im Museum Carnuntinum (viele davon aus stratigrafisch gesicherten Grabungsbefunden) bietet die einzigartige Möglichkeit, aus „... Carnuntum das numismatisch bestbearbeitete Limeslager der römischen Welt zu machen ...“, wie es der Wunsch des langjährigen Betreibers des Projektes, Univ.-Prof. Dr. Robert Göbl, war. Vor allem, weil aus anderen Forschungen aus Carnuntum (Legionslager, Auxiliarkastell, Mühlacker, Gra-

bungen des Bundesdenkmalamtes) nochmals eine Vielzahl an stratifizierten Fundmünzen für Carnuntum vorliegen und damit rein statistisch die erzielten Forschungsergebnisse weiter verdichten können.

Im Oktober 1993 begann daher unter der Leitung des damaligen Kommissionsobmannes R. Göbel die Numismatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit den Arbeiten zur vollständigen Erfassung und Auswertung des überaus reichen Fundmünzenbestandes des Landes Niederösterreich in Carnuntum. Denn seit der ersten Aufnahme der Carnuntiner Münzen im Rahmen der Fundbearbeitung FMRÖ im Jahr 1978 hat sich die Zahl von damals 10.000 Münzen im Museum mehr als vervierfacht. Die Arbeiten werden seit 1997 von Univ.-Doz. Dr. Michael Alram und seinen Mitarbeitern fortgesetzt und können voraussichtlich 2005 abgeschlossen werden. Die Finanzierung erfolgt durch Förderungen der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich und Mitteln der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie zeitweiligen Beiträgen des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich (FWF).

Das Ziel des Projektes ist, jene Fundmünzen aus Carnuntum, die sich im Besitz des Landes Niederösterreich befinden, völlig neu in folgenden Schritten zu bearbeiten:

1. Erfassung und umfassende numismatische Bestimmung der Münzen;
2. Anlegung einer Datenbank mit allen numismatisch relevanten Informationen sowie natürlich einer bildlichen Dokumentation der einzelnen Münzen;
3. Herstellung einer numismatisch – historischen Ordnung und entsprechende dauernde Deponierung in Carnuntum in ihrer historischen Abfolge, unter Berücksichtigung von Fürprägungen u.ä. Damit ist jederzeit auch eine schnelle Überprüfung von Stücknach-

4. Übergabe der bestehenden Datenbank an das Museum und Einschulung eines numismatisch ausgebildeten Mitarbeiters des Museums für die Weiterführung der systematischen Ordnung für zukünftige Münzneuzugänge;
5. Dokumentation der Ergebnisse des Numismatischen Projektes Carnuntum in einer umfangreichen Publikation sowie auf CD-ROM und damit die Realisierung eines langjährigen Desiderats, nämlich die Herausgabe eines wissenschaftlichen Handbuches über die Carnuntiner Münzen.

Das Projekt hat eine Fülle an neuen Erkenntnissen zu grundsätzlichen wissenschaftlichen Kernproblemen der antiken Numismatik in Carnuntum erbracht: Geldverkehr und Geldkreislauf in Carnuntum, Mobilität der carnuntiner Bürger, Ehrenprägungen, die so genannten „Limesfalsa“ genauso wie wirkliches Falschgeld, Inflationsgeld, Überprägungen, Kontermarken u. v. a. m.

Zahlreiche Münztypen und Varianten, die bisher in keinem der internationalen Forschungsstandard-Zitierkataloge (RIC, BMC) zu finden waren, konnten durch die Arbeiten in Carnuntum mittlerweile ergänzt werden.

Daher ist das auf Grundlagenforschung beruhende numismatische Projekt in Carnuntum eine enorme Bereicherung dieser Wissenschaft. Und wie es Dr. H. Winter als einer der unmittelbar involvierten Fachleute treffend formulierte: „... Die bisherige wissenschaftliche Fachliteratur, welche vor allem aus Sammlungsbeständen zusammengestellt wurde, können alle Phänomene nur durch den Filter der Ankaufspolitik der jeweiligen Institutionen zeigen. In Carnuntum dagegen sind es ... die Filtermechanismen im antiken Geldumlauf, welche das Bild bestimmen ...“



Denar des Jahres 69 n. Chr. IOM Capitolinus Grabung Zivilstadt 1996 Bad Deutsch-Altenburg, Archäologisches Museum Carnuntinum

Sesterz des L. Septimius Severus. 194 n. Chr. Grabung Zivilstadt 2004 Petronell-Carnuntum, Grabungsdepot

Denar der Iulia Domna. 211 n. Chr. Grabung Zivilstadt Haus 2004 Petronell-Carnuntum, Grabungsdepot



Die Ausgrabungen im sogen. „Spaziergarten“ der römischen Zivilstadt Carnuntum

Franz Humer

Die Region Carnuntum (vor allem die beiden KG Petronell-Carnuntum und KG Bad Deutsch-Altenburg) ist heute nicht nur die größte archäologische Landschaft Österreichs, sondern sie nimmt diese Sonderstellung für zumindest ganz Zentraleuropa ein. Seit langem war klar, dass diese einzigartige Landschaft zwischen zwei so nahe liegenden europäischen Hauptstädten (Wien und Bratislava) mit ihrer Kombination von unberührter Natur (Nationalpark Donau-Auen), Kultur (keltische und römische Ausgrabungen, mittelalterliche Stadtbefestigungen, barocke Schlossanlagen etc.) Musik und exquisiter Weinkultur (Göttlesbrunn, Arbesthal, Höflein) erforscht, erhalten und genutzt werden muss.

Wohnstadtviertel der römischen Zivilstadt Carnuntum im sog. „Spaziergarten“ nach dem Stand der Untersuchungen 2003.



Daher wird vom Land Niederösterreich als Eigentümer der offen gehaltenen römischen Denkmäler der antiken Provinzhauptstadt seit 1988 in mehreren Etappen der Archäologische Park Carnuntum errichtet. Parallel zur wissenschaftlichen Grundlagenforschung konnte mittlerweile die Archäologische Park Carnuntum-Betriebsges. m. b. H. als operative Organisation zur Durchführung einer effizienten Vermarktung etabliert werden. Projektziel ist eine nachhaltige Attraktivitätssteigerung durch eine konsequente und wissenschaftlich fundierte Produktentwicklung. Daher wird das archäologische Erbe im Interesse der Allgemeinheit wirtschaftlich stärker genutzt: durch Ausgrabungen, Restaurierungen und Rekonstruktionen, welche den Besuchern einen Zugang zur Antike vermitteln können sowie durch verstärkte Einbindung des Publikums als „hautnahe“ Beobachter in die laufenden Untersuchungen; durch die Präsentation von Funden in Museen und Sonderausstellungen sowie verstärkt durch den Einsatz neuer Präsentationstechniken und Multimediasystemen. Denn Carnuntum soll als einzigartige archäologische Landschaft nicht nur bewahrt, erhalten und nach den Richtlinien der nationalen und internationalen Denkmalpflege gestaltet werden. Es soll hier auch ein attraktiver Erholungsraum mit Bildungs- und Erlebniswert in der Region geschaffen werden, der multifunktional vermarktet wird und dabei Wirtschaftlichkeit und eine kaufmännische Zielsetzung nicht außer Acht lässt.

Die Ausgrabungen des südlich von Schloss Petronell im so genannten „Spaziergarten“ gelegenen römischen Stadtviertels (beim Informati-



Teilrekonstruktion eines römischen Wohnhauses (sog. Haus I) 2003. Blick nach Nordosten.

onszentrum des Archäologischen Parks Carnuntum) vermitteln am ehesten einen Eindruck von der innerstädtischen Bebauungsstruktur des antiken Carnuntum. Die in den letzten Jahren durchgeführten wissenschaftlichen Untersuchungen erbrachten äußerst wichtige Kenntnisse für die stadtbaugeschichtliche Entwicklung.

Wie in vielen anderen Bereichen Carnuntums blieben auch im „Spaziergarten“ die römischen Ruinen über Jahrhunderte erhalten und wurden erst in der Neuzeit auf der Suche nach billigem Baumaterial entfernt. Ziel der früheren Untersuchungen hier war es, ein Freilichtmuseum zu errichten und damit einen Eindruck von römischer Architektur und Bauweise am österreichischen Donaulimes zu vermitteln. Dazu mussten die antiken Befunde aber erhalten werden: die originalen Baureste wurden daher sofort nach der Freilegung mit modernem grauem Zementmörtel restauriert und Mauerzüge teilweise wiederaufgebaut. Auf Grund der Witterungseinflüsse sowie der damals angewandten Konservierungsmethode befinden sich alle diese Ruinen heute aber in einem äußerst schlechten Erhaltungszustand. Daher wird das Stadtviertel im Rahmen des Projektes „Archäologischer Park Carnuntum“ neuerlich untersucht. Nach Fertigstellung der wissenschaftlichen Untersu-

chungen werden die aufgedeckten antiken Bauwerke nach international gültigen Maßstäben der archäologischen Denkmalpflege konserviert und präsentiert. Dies geschieht in Form von Restaurierungen, Teil- und Vollrekonstruktionen oder multimedialen Präsentationsformen. Dazu fünf kurze Beispiele:

1. Das so genannte Haus I ist in der nunmehr fertig gestellten Form die Teilrekonstruktion eines privaten carnuntinischen Wohnhauses aus dem 4. Jh. n. Chr. Der 1200 m² große Komplex setzt sich aus drei miteinander verbundenen Einheiten zusammen. In seinem Zentrum liegt ein 255 m² großer, rechteckiger Bau mit südlich anschließendem Garten.

Bei der Neugestaltung wurde möglichst viel originales Mauerwerk erhalten (aus denkmalpflegerischen Gründen unter Gelniveau, weil besser geschützt), auf welches dann die neuerrichteten Steinmauern gesetzt wurden. Die Mauerkronen sind leicht gewellt und im oberen Abschluss unregelmäßig ausgeführt. Diese leicht geneigte, satteldachförmige Ausbildung der Mauerkrone gewährleistet den raschen Ablauf der Niederschlagswässer.

Neben dem gemauerten Grundriss sind eine Fülle von weiteren Hinweisen auf das ursprüngliche Aussehen des Gebäudes bzw. der Funktion einzelner Komplexe ausgeführt (Boden- und Wandgestaltung, Hypokaustenheizung, 3D-Strukturgerüst).

Im Garten wurde eine idealtypische Bepflanzung angelegt.

2. Die Südstrasse trennt als ca. 6 m breite und 120 m lange, durch den modernen Zugangsweg zum Schloss Petronell (Schlossstrasse) getrennte, westöstlich verlaufende Pflasterstrasse zwei Siedlungsterrassen dieses Wohnstadtviertels. Das überwiegend aus Kalkstein bestehende Pflaster der Strasse wies auf Grund von antikem Steinraub bereits bei der Freilegung 1949 – 51 große Fehlstellen auf. Da das Gelände nach Norden in Richtung Donau



Wiederhergestellte Terrassenstützmauer und antike Pflasterung der Südstrasse 2002. Blick nach Süden.

stark abfällt, wurde die Südstrasse an ihrer Nordseite zur Insula VI hin bereits in der Antike von einer rund 3 m hohen Terrassenmauer abgestützt. An Stelle der im östlichen Teil nicht mehr vorhandenen Mauer wurde im Jahr 1958 eine Stahlbetonwand errichtet. Durch den vom südlichen Straßenkörper verursachten Druck und die technisch unzulänglich ausgeführte Entwässerung war diese moderne Stützmauer aber bereits teilweise eingestürzt. Im Zuge der dadurch notwendig gewordenen Sicherungsmaßnahmen wurden das Steinpflaster abgehoben sowie der Straßenkörper und die noch vorhandenen antiken Reste der Stützmauer untersucht. Nach Klärung des archäologischen Befundes wurde die aus statischen Gründen notwendige Stützmauer an der Straßennordseite neu errichtet. Ein modernes Entwässerungssystem nimmt nunmehr das von Süden herankommende Niederschlags- und Versickerungswasser auf und leitet es nach Norden zur bestehenden Entwässerung unter der Nordstrasse.



Antike Kanalkreuzung Nordstrasse/Weststrasse unter der Nordstrasse 1990. Blick nach Süden.

3. Die so genannte Nordstrasse liegt auf einer Länge von 82 m frei und konnte nach Osten sogar bis zur modernen Schlossstrasse ergraben werden. Richtung Westen führte die gepflasterte Strasse direkt zum Forum. Der

Straßenbelag besteht aus Kalkstein- und Granitplatten, die an vielen Stellen Spuren des antiken Wagenverkehrs aufweisen. Die Strasse war im Norden und Süden von durchlaufenden Säulenhallen gesäumt und als Verkehrsweg an dieser Stelle ca. 400 Jahre in Funktion. Auf Grund dieser langen Benützungszeit konnten im Zuge der Untersuchungen des Straßenkörpers und der Tiefbauten fünf verschiedene Bauperioden mit unterschiedlichen Ausstattungsmerkmalen aufgedeckt werden, die vom 1. bis ins 5. Jh. n. Chr. reichen. Unter der Straßenmitte verläuft ein aus Bruchsteinen gemauerter Entwässerungskanal. Der Kanal ist 1.20 m tief (= 4 römische Fuß) und ebenso breit. Das Kanalgefälle verläuft von Osten gegen Westen auf eine große Kanalkreuzung mit dem Entwässerungssystem der Weststrasse zu. Von dort wurde das Wasser nach Norden zur Donau weitergeleitet. Die Entwässerung der an die Strasse angrenzenden Randbebauung erfolgte durch eigene Seitenkanäle. Diese münden als gemauerte Ziegelplattenkanäle in den mittleren Hauptkanal ein. Sie lassen sich wie der Hauptkanal den einzelnen Bauperioden zuweisen. Nach Abschluss der Untersuchungen wurde ein modernes Drainagesystem in die antike Kanalisation verlegt und die Straßenpflasterung wiederverlegt, so dass sich nunmehr wieder das Bild eines antiken Verkehrsweges wie im 4. Jh. n. Chr. bietet.

4. In der Nordost-Ecke der nördlich gelegenen Insula VI wurden Gebäude aus vier Bauperioden festgestellt. Die Reste der früheren Perioden sind zur besseren Erhaltung unter einem modernen Schutzbau aus Stahl und Glas geschützt. Im frühen 4. Jh. wurde dort ein kleines innerstädtisches Heiligtum, ein Antentempel mit einem bis zu 6 m tiefen Umgang und vorgelagerter Straßenhalle, errichtet. Der Bau war, wie ein kleines gefundenes Marmorköpfchen nahe legt, vermutlich der Göttin Diana Nemesis geweiht. Auf Grund des archäologischen und bautechnischen Befundes konnten

Straßenhalle und Dianatempel als Modell im Maßstab 1:1 rekonstruiert werden. Der rekonstruierte Tempel und die Straßenhalle erfüllen heute die Funktion eines Ausgrabungsmuseums. Bei der Rekonstruktion des Tempels und der Straßenhalle wurde, ausgehend vom bestehenden Mauerwerk, das den Grundriss vorgab, auf viele Informationen aus dem archäologischen Befund und den Bauwerksresten (Postamente, Säulenbasen, Kapitell, Dachziegel etc.), auf handwerklich-bautechnische Möglichkeiten (Dachfirst, Dachneigung), statische Überlegungen und auf vergleichbare Beispiele römischer Architektur allgemein (Vitruvius) und in Pannonien zurückgegriffen. Andere Ausstattungsteile, von denen keinerlei Hinweise mehr vorhanden waren, wie Türen, Türgewändungen, Steinstufen, Geländer und anderes mehr, wurden nach erhaltenen Vorbildern aus dem Imperium Romanum hergestellt.

5. Den nördlichen Abschluss der Insula VI zur Nordstrasse hin bildete eine drei Meter tiefe Säulenhalle mit ursprünglich 20 Säulen. Die Funktion dieser 65 m langen Halle (Portikus) war u.a. die eines überdachten Gehsteiges. Die bei den neuen Untersuchungen festgestellten deutlich erkennbaren Baufugen im Mauerwerk zeigen, dass die Straßenhalle nicht als ein einheitlich geplanter, durchlaufender Bauteil errichtet wurde, sondern aus mehreren Bauab-

schnitten besteht. Diese sind mit den südlich anschließenden Gebäuden verbunden und stellen somit den Eingangsbereich zu mehreren unterschiedlichen Baukomplexen dar.

Neben der bereits früher durchgeführten Vollrekonstruktion eines Hallenabschnittes im Osten vor dem Dianatempel wurde im Westen eine Präsentation in Form einer Teilrekonstruktion ausgeführt: die letzten beiden Interkolumnien im Westen (Säulenpostament 18 – 20) wurden mit Steinbasen, Holzsäulen, Steinkapitellen, Holzgebälk und Ziegeldeckung wiederhergestellt und zusätzlich mit der ursprünglichen Bodendeckung (quadratisches Ziegeltessellat) versehen, so dass nunmehr auch hier wieder das ursprüngliche optische Erscheinungsbild der einstmals hier befindlichen römischen Siedlungsarchitektur ersichtlich ist.

In den nächsten Jahren werden im Rahmen dieses Projektes seitens des Eigentümers im Einvernehmen mit der Denkmalbehörde auch die übrigen Flächen des offen gehaltenen Freigeländes im „Spaziergarten“ archäologisch nachuntersucht und gestaltet werden. Spätestens im Jahr 2012 kann dadurch in diesem antiken Wohnstadtviertel ein umfassender Einblick in das Leben einer römischen Metropole auf niederösterreichischem Boden vor rund 2000 Jahren geboten werden.

Rekonstruktion eines Straßentempels der Diana Nemesis mit vorgelagerter Straßenhalle und innerstädtischer Pflasterstrasse in einem Wohnstadtviertel der Zivilstadt 1999. (links)

Teilrekonstruktion einer Strassenhalle und Wiederherstellung einer antiken Pflasterstrasse 2004. Blick nach Südosten. (rechts)



100 Jahre Archäologisches Museum Carnuntum

Franz Humer

Das Archäologische Museum Carnuntum in Bad Deutsch-Altenburg, 46 km östlich von Wien nahe dem Donauufer gelegen, ist eine der traditionsreichsten Einrichtungen in der österreichischen Museumslandschaft. Es wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts als privates Vereinsmuseum in der Tradition des ausgehenden Historismus – Klassizismus gebaut, nach dem Zweiten Weltkrieg baulich stark umgestaltet, in die Verwaltung der öffentlichen Hand übertragen und schließlich am Ende des Jahrhunderts wieder auf die ursprüngliche architektonische Konzeption zurückgeführt. Die Geschichte des Gebäudes gleicht somit einem Streifzug durch die wechsellvollen Ereignisse des 20. Jahrhunderts.

Der Grund für die Errichtung des Museums lag darin, dass seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Carnuntum verstärkt wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt wurden. Sowohl durch diese Forschungen als auch durch private Sammlertätigkeit kam eine Vielzahl an archäologischen Denkmälern zu Tage, welche aber getrennt in verschiedenen privaten Sammlungen aufbewahrt wurden: die Funde aus den Carnuntiner Grabungen waren hauptsächlich aufgeteilt auf das Schloss Petronell, das Schloss Ludwigstorff und ein vom Steinbruchbesitzer Hollitzer zur Verfügung gestelltes Haus in Bad Deutsch-Altenburg. Bis zur Errichtung des Museums war ein Zugang zu den wissenschaftlichen Ergebnissen daher nur beschränkt möglich. Dieses Museum für die „... Fundobjekte aus dem Gebiete von Carnuntum und Umgebung...“ sollte dann vom 1885 gegründeten „Verein Carnuntum“ realisiert werden.



In den Jahren nach der Vereinsgründung nahm die Idee zur Errichtung eines Museums immer konkretere Formen an. Vom ersten Planungsentwurf des Wiener Archäologen Otto Benndorf aus dem Jahr 1884 dauerte es aber noch zwanzig Jahre, bis der von den Architekten Friedrich Ohmann und August Kirstein geplante Bau am 27. Mai 1904 in Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph endlich der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Denn nachdem ein Entwurf des Architekten und Bauforschers Georg Niemann aus dem Jahr 1897, bei dem der Neubau des Museums im Bereich des Amphitheaters der Lagerstadt errichtet werden sollte (knapp 2 km vom heutigen Museumsstandort entfernt), aus Sicherheitsgründen und wegen zu hoher Kosten abgelehnt worden war, ergab sich durch die (private!) Schenkung eines Bauplatzes im Ortsgebiet von Bad Deutsch-Altenburg (am Ende der Badgasse, gegenüber des Kurparkes zur Donau hin) dann endlich die Möglichkeit zur Ausführung des Museumsgebäudes. Neben den von Anfang an ausgestellten Exponaten der großen Privatsammlungen kamen im Lauf der Jahrzehnte neben den Neuzugängen aus Grabungen, welche v. a. in der Zivilstadt durchgeführt wurden, auch viele andere Objekte aus Privatbesitz, die aus Carn-

Eingangshalle mit stilisierter Mithrasgrotte im Erdgeschoß. Links sog. „Kaiserkonferenz-Altar“, rechts sog. „Windgötteraltar“.

Obergeschoß Südflügel, Themenbereich „Ziviles Leben“. Im Vordergrund Weihedenkmal des A. Faustianus. 23. August 219 n. Chr.

untiner Boden stammen, in die Sammlung des Museums.

Die architektonische Besonderheit dieses größten Römermuseums Österreichs, das im heurigen Jahr sein 100jähriges Bestehen feiert, ist die starke Anlehnung an eine römische Villa: nicht nur im Grundriss, sondern – oder vor allem – auch in der (heute ungewohnt wirkenden) Farbgebung des Innenraumes.

Der von Ohmann und Kirstein geplante und ausgeführte Bau ist ein zweigeschossiges Gebäude mit einem erhöhten vorspringenden Mittelrisalit, der von seitlich über das Dach ragenden Pylonen betont wird. Seitlich schließen niedrigere Gebäudeflügel mit rundbogigen Obergeschossfenstern und einfachem Satteldach an. Ebenerdig sind die Seitenflügel als Loggien mit eingestellten, gedrunenen Säulen ausgeführt. Im Inneren ist das Erdgeschoß als offenes Atrium mit Oberlicht ausgeführt. Hinter der Eingangshalle schließt eine tiefer gelegte, nachempfundene Mithrasgrotte an. Darin ist das im Jahr 1894 in Petronell-Carnuntum aufgefundene große Mithras-Kultbild aufgestellt. Der Blick des eintretenden Besuchers sollte so zuerst auf dieses Denkmal gelenkt werden. Um das Mithraeum führt die Treppe in das Obergeschoß. Das restliche Erdgeschoß wird im Bereich der Seitenflügel für Verwaltung und Bibliothek verwendet.

Das Gebäude wurde vornehmlich aus Elementen römischer provinzieller Bauart zusammengesetzt. Neben dem einfachen, symmetrischen Grundriss und dem klaren, übersichtlichen Aufbau zeigt sich das vor allem in den betont sichtbar gemachten Baumaterialien (Ziegel, Steine, Beton): so sind in die aus Beton errichtete Außenmauer des Erdgeschosses mehrfach zweilagige Ziegellagen eingezogen; das Rundbogenportal wird prächtig von großen, grob behauenen Steinblöcken eingerahmt, das aus Bruchsteinen hergestellte Mauerwerk des Obergeschosses ist zu den Ecken hin mit glatten Steinquadern gerahmt. Das in Form römischer Dachziegel ausgeführte Terrakot-



tadach weist darauf ebenso hin wie die Fenstergitter mit einem für Carnuntum aus den Grabungen her bekannten, typischen Motiv.

In der seit 1992 bestehenden Neuaufstellung des Museums werden Objekte zum Leben der Bewohner der oberpannonischen Provinzhauptstadt in vier großen Themenbereichen gezeigt.

Im Erdgeschoß veranschaulichen viele Denkmäler die enorme Beliebtheit und Bedeutung unterschiedlichster orientalischer Kulte. Im Obergeschoß ist im „Atriumsumgang“ (Galerie) an der Ostwand ein Modell der Provinzhauptstadt Carnuntum zu sehen. Hier sind alle bei Ausgrabungen seit 1848 gefundenen Bauwerke im Modell (M 1:600) dargestellt. Die Galerie des Obergeschosses zeigt dann Beispiele kaiserlicher Propagandapolitik: Porträtköpfe und Münzen.

Im Südflügel des Obergeschosses geben 19 Vitrinen Einblick in das zivile Leben der Provinzhauptstadt: exemplarisch werden Themen wie Haushaltsgeräte, Geschirr, Beleuchtungskörper, Fibeln, Schmuck u. v. a. m. gezeigt.

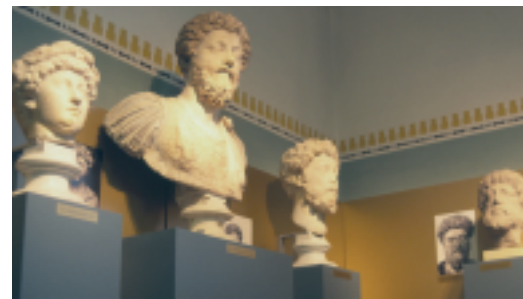


Im Gegensatz dazu finden sich im Nordflügel Funde zum militärischen Alltag: nicht nur Ausrüstung, Bewaffnung, Auszeichnungen oder spezielle Kulte des Heeres werden gezeigt, sondern auch Bereiche, die genauso in das zivile Alltagsleben hineinreichten: Handwerk, Verkehr, Landwirtschaft, Medizin o. ä.

Im Jubiläumsjahr 2004 sind Teile dieser Ausstellung, die ab 2008 durch eine neue Dauerausstellung ersetzt werden wird, auf Grund des Sonderthemas „Marc Aurel und Carnuntum“ nicht zu sehen. Denn die Geschichte Carnuntums ist eng mit jener des im Jahr 121 n. Chr. geborenen Marcus Annius Verus, des späteren Kaisers Marcus Aurelius Antoninus verbunden. Und ihm ist diese Ausstellung gewidmet. Gezeigt wird das Leben des Imperators, sein familiäres und politisches Umfeld. Ferner wird am Beispiel zweier im Modell dargestellter Hauptwerke des stadtrömischen Kunstschaffens ein Einblick in die Kunst der Antonine gegeben. Viele Denkmäler aus dieser Zeit spiegeln die reiche kulturelle Vielfalt dieser Zeit wieder. Dazu wurde ein monumentales, 9 m hohes und mit Fotos des Reliefs versehenes Modell der Marc Aurel-Säule in der Eingangshalle des Museums aufgebaut.

Obergeschoß Galerie: Sonderausstellung mit Kaiserporträts des Marcus Aurelius.

Modell der Säule des Marcus Aurelius im Erdgeschoß des Archäologischen Museums Carnuntinum, Maßstab M 1: 1.25



Aber auch ein Blick „über die Donau“ nach Norden zu den germanischen Widersachern wird gemacht. Funde aus diesen „barbarischen“ Regionen nördlich der militärisch überwachten, keineswegs aber undurchlässigen römischen Limesgrenze zeigen die vielfältigen Wechselwirkungen der beiden unterschiedlichen Zivilisationen. Auch hier können viele Funde aus niederösterreichischen Grabungen gezeigt werden. Anhand hochkarätiger Originalzeugnisse und teilweise selten gezeigter Exponate aus eigenen Beständen sowie Leihgaben internationaler Museen (vor allem der neuen Mitgliedsländer Slowakei, Tschechien und Ungarn), Inszenierungen, Modellen, multimedialen Präsentationen sowie einer ausführlichen Bilddokumentation wird versucht, römische Macht und Zivilisation sowohl innerhalb des Reiches als auch in den vorwiegend germanisch besiedelten Regionen nördlich der Donau aufzuzeigen.

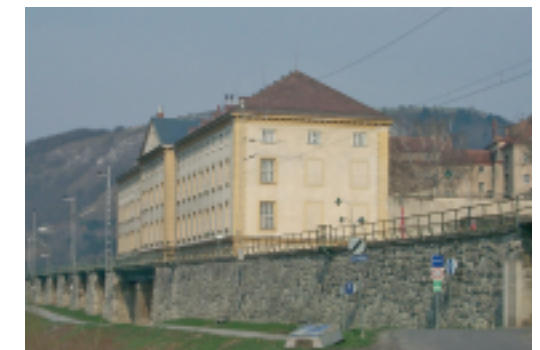
Ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung ist der archäologische Nachweis der Epoche Marc Aurels an Carnuntiner Bauten. An Hand der neueren Grabungen im Legionslager, im Reiterlager, in der Zivilstadt und den Gräberfeldern werden klar stratifizierte Befunde gezeigt, deren Errichtung in seine Herrschaftszeit fällt.

Unabhängig vom jeweiligen Ausstellungsthema wird das Archäologische Museum Carnuntinum auch in Zukunft eine „Heimstatt für die Funde der Römerstadt Carnuntum“ sein und versuchen, zu einer freiwilligen Zeitreise zurück in das pulsierende Leben einer römischen Provinzmetropole am mittleren Donaulimes einzuladen.

Das Archäologische Zentraldepot Hainburg

Franz Humer

Von den knapp zwei Millionen Einzelobjekten der bestehenden archäologischen Sammlung des Landes Niederösterreich in Carnuntum kann mittels der bestehenden Ausstellungsflächen von knapp 700 m² (Bad Deutsch-Altenburg: Archäologisches Museum Carnuntinum mit Loggien, Ausstellungskiosk im Amphitheater I; Petronell-Carnuntum: Grabungsmuseum im rekonstruierten Dianatempel, Lapidarium) derzeit lediglich ein Bruchteil gezeigt werden (max. 4000 ! Stück). Alle anderen Objekte des – wissenschaftlich meist noch unbearbeiteten – archäologischen Materials muss in Depots in Bad Deutsch-Altenburg, Petronell-Carnuntum und Hainburg gelagert werden. Diese Depotflächen entsprechen aber in den seltensten Fällen den internationalen Standards und mussten bis vor kurzem zudem tw. noch mit anderen Abteilungen der Landes-sammlungen geteilt werden: Gegenständen der Volkskunde, moderner Kunst, Objekten der Naturkunde und der Museumsdidaktik etc. Dazu kommt, dass die archäologischen Funde durch die jährlich laufenden neuen Ausgrabungen im Bereich der Zivilstadt ständig und in großem Maße vergrößert werden.



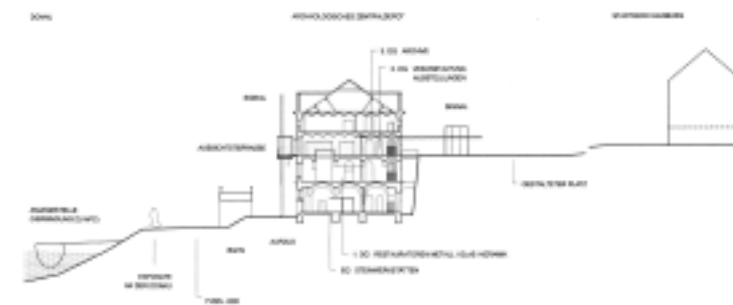
Mangels ausreichender Lagerflächen im bestehenden Depot waren viele der wertvollen Fundobjekte über Jahre in provisorischen Hallen, Plastik-Folientunnels oder überhaupt ohne Überdachung gelagert und daher jeder Witterung ausgesetzt. Auch fachgerechte Restaurierungswerkstätten waren bis zum gegenwärtigen Stand nicht vorhanden.

Im Hinblick auf eine mittel- und langfristige Planung zur Lagerung und Bearbeitung der archäologischen Bestände des Landes NÖ und zur Schaffung eines archäologischen Zentraldepots mit integrierter Studiensammlung wurde daher vor kurzem in Hainburg an der Donau ein großzügig dimensioniertes Gebäude (Teil der einstigen Tabakfabrik) zur Schaffung eines Archäologischen Zentraldepots für Niederösterreich angekauft. Folgende Sammlungen sollen in diesem Zentraldepot integriert werden:

1. Die vorhandenen römischen Sammlungsbestände des Archäologischen Parks Carnuntum in Bad Deutsch-Altenburg, Petronell-Carnuntum und Hainburg. Diese werden durch die jährlich laufenden neuen Ausgrabungen (z. B. Zivilstadt) ständig vergrößert;

Archäologisches Zentraldepot Hainburg 2003. Blick nach Osten. Vorne die Uferböschung zur Donau, im Hintergrund der Braunsberg. (rechts)

Archäologisches Zentraldepot Hainburg. Interner Vorentwurf für die städtebauliche Einbeziehung des Zentraldepots in die „Mittelalterstadt Hainburg“. (unten)





Archäologisches
Zentraldepot Hainburg,
Erdgeschoß – Westflügel
mit Blick in das Mittelschiff
des Gebäudes.
(links)

Archäologisches
Zentraldepot Hainburg,
1. Obergeschoß – Ostflügel
mit Gussstahlsäulen.
(rechts)

- Die vorhandenen römischen Sammlungsbestände des NÖ Landesmuseums aus Grabungen in ganz Niederösterreich;
- Die vorhandenen ur-, vor- und frühgeschichtlichen Sammlungsbestände des Landes in Asparn a. d. Zaya und Traismauer;
- Die römischen Sammlungsbestände von Forschungseinrichtungen des Bundes aus Grabungen in Carnuntum, welche in solch ein Zentraldepot sinnvollerweise integriert werden sollten (vorbehaltlich der juristischen Klärung von Eigentums- und Verwertungsrechten).
Neben der bloßen Lagerung können hier erstmals aber auch die notwendigen Forschungs- und Präsentationseinrichtungen geschaffen werden:
- Restaurierungswerkstätten für die einzelnen Fundgruppen (Buntmetall-, Eisen-, Glas-, Keramik- und Steinrestaurierung), um die Funde bearbeitbar zu machen und zu sichern;
- Wissenschaftliche Arbeitseinrichtungen (Büros, Fotothek, Planothek, Bibliothek, vernetzte Datenbanken, Inventarisierung etc.);
- Eine – international übliche – öffentlich zugängliche Studiensammlung in Teilbereichen des Zentraldepots;
- Zusätzliche Ausstellungsflächen für die wechselnde, aber kontinuierlich durchzuführende Präsentation der großen Sammlungsbestände;
- Veranstaltungsflächen mit geeigneter Gastro-Infrastruktur.
Dazu kommt die ideale bauliche Voraussetzung des neuen Depots, wo auch die Lage-



ung und Präsentation von tonnenschweren Steinobjekten ohne Probleme möglich sein wird. Auch ist die gute verkehrstechnische Anbindung (Anlieferung und Abholung von Exponaten über die Zufahrt Donaulände und nicht über die verkehrstechnisch schwierige Innenstadt) hervorzuheben, während der geplante Veranstaltungs- und Ausstellungsbereich im 2. Obergeschoß idealerweise auf einer direkten Ebene von der Innenstadt her betreten werden kann.

Damit ist für die weitere Zukunft gewährleistet, dass archäologische Funde in Niederösterreich gemäß internationalem Standard restauriert, bearbeitet, in einer musealen Präsentation gezeigt und letztendlich auch fachgerecht gelagert werden können. Die behutsame bauliche Umsetzung dieser unterschiedlichen Nutzungen in einem Gebäude der Industriearchitektur des 19. Jhdts. (erbaut 1846/47) ermöglicht nunmehr erstmals die Schaffung einer – international üblichen – öffentlich zugänglichen Studiensammlung inklusive dazugehöriger Arbeits- und Werkstättenräume in einem einzigartigen architektonischen Rahmen.

Dabei ergeben sich natürlich auch für die örtliche Kommune (die „Mittelalterstadt Hainburg“ als die geografisch als „Tor zum Osten“ bevorzugte Lokation) äußerst interessante Möglichkeiten für die architektonisch-städteplanerische Gestaltung und Präsentation ihrer historischen Baudenkmäler.

LITERATURHINWEISE ZU ARCHÄOLOGIE

Daim, Falko: Die Awaren in Niederösterreich, Sankt Pölten, NÖ Pressehaus, 1977

Fenster zur Urzeit: Luftbildarchäologie in Niederösterreich; Sonderausstellung im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya, vom 1. April bis 31. Oktober 1982, Red.: Helmut Windl, Wien, 1982

Friesinger, Herwig: Die Slawen in Niederösterreich: Beiträge der Frühmittelalterarchäologie, Sankt Pölten, NÖ Pressehaus, 1976

Friesinger, Herwig – Adler, Horst: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, St.Pölten, 1979

Friesinger, Herwig: Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich, Wien, 1971–1974

Friesinger, Herwig – Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs, Römer – Germanen – Slawen, Eine Spurensuche, Wien, 2. Aufl.1988

Germanen, Awaren, Slawen: in Niederösterreich; das erste Jahrtausend nach Christus; Ausstellung des Niederösterreichischen Landesmuseums, Red. und Inhalt Helmut Windl, Wien 1977

Hampl, Franz – Herma Stiglitz: Die Ausgrabungen in Zwentendorf, Kurzführer, Wien 1961

Jobst, Werner: Carnuntum – Pfaffenberg: Grabungen 1970 und 1971, Wien 1968 – 1972

Jobst, Werner: Das Heidentor von Carnuntum. Ein spätantikes Triumphalmonument am Donaulimes, Wien 2001

Katalog des städtischen Krahuletz-Museums in Eggenburg: 3. Auflage, Eggenburg 1923

Lenneis, Eva – Neugebauer-Maresch, Christine – Ruttkay, Elisabeth: Jungsteinzeit im Osten Österreichs, Wien – St.Pölten, 2.Aufl. 1999

Nebelsick, Louis – Eibner, Alexandrine – Lauerer Ernst – Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Hallstattkultur im Osten Österreichs, 1997

Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Die Bronzezeit im Osten Österreichs, mit Beiträgen von Christine Neugebauer – Maresch, Sankt Pölten – Wien, 1987

Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Archäologie in Niederösterreich, St.Pölten und das Traisental, St.Pölten – Wien, 1993

Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Die Kelten im Osten Österreichs, St.Pölten – Wien, 1992

Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Österreichs Urzeit, Bärenjäger, Bauern, Bergleute, 1990

Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Bronzezeit in Ostösterreich, St.Pölten – Wien, 1994

Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Archäologie in Niederösterreich, Poysdorf und das Weinviertel, 1995

Neugebauer, Johannes-Wolfgang u. a.: Die Pfarrkirche Klosterneuburg St.Martin, 1999

Neugebauer, Johannes-Wolfgang und Mitarbeiter: Vom römischen Lagerdorf zum mittelalterlichen Lesehof, Katalog des Stadtmuseums Klosterneuburg, 1998

Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im politischen Bezirk Mistelbach, Wien, 1979

Neugebauer-Maresch, Christine – Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Urzeitmuseum, Ein Führer durch die Ausstellung, Nussdorf ob der Traisen, 2. Aufl. 1988

Neugebauer-Maresch, Christine: Altsteinzeit im Osten Österreichs, mit Beiträgen von Walpurga Antl-Weiser ... , St.Pölten – Wien, 2.Aufl. 1995

Der römische Limes in Österreich: ein Führer; (unter Mitarbeit zahlreicher Fachkollegen anlässlich des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum) hrsg. von Manfred Kandler, 2. unveränd. Aufl., Wien, 1989

Der römische Limes in Österreich, Führer zu den archäologischen Denkmälern, Friesinger, Herwig – Krinzinger, Friedrich (Hrsg.), Wien 1997

Scherrer, Peter, Landeshauptstadt St.Pölten, – Archäologische Bausteine, Sonderschr. ÖAI 22, 1991

Schwarzenbach: Das niederösterreichische Keltendorf; Hrsg.: Fremdenverkehrsverein Schwarzenbach, Schwarzenbach 1997

Ubl, Hannsjörg: Die Skulpturen des Stadtgebietes von Aelium Cetium, Wien, 1979, CSIR Österreich

Ubl, Hannsjörg: Das römische Lapidarium. Stiftsmuseum Klosterneuburg, Führer, 1991

Urban, Otto: Wegweiser in die Urgeschichte Österreichs, Wien 1989

Urban, Otto: Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs, Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr. (hrsg. von H.Wolfram), Wien, 2000

WegZeiten, Archäologie und Straßenbau, Begleitbuch zur Ausstellung des Bundesdenkmalamtes, Abt.f. Bodendenkmale in Mauerbach, FÖMat A, Sonderheft 1, 2004

Windl, Helmut: „Fürsten“ der Bronzezeit in Pitten: Sonderausstellung im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya vom 1. April bis 31. Oktober 1983, wiss. Konzept u. Text: Helmut Windl, Wien 1983

Windl, Helmut: Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, St.Pölten, 1981

Die Restaurierung eines spätbronzezeitlichen Schwertes aus Unterradlberg (St. Pölten)

Michael Marius



Fundgeschichte (Christoph Blesl)

Im Jahr 2003 wurde bei den Grabungen der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes in Unterradlberg (St. Pölten) das Brandgrab eines Kriegers der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur freigelegt. Die ovale Grabgrube lag innerhalb eines Grabens, der das Fundament für die Holzumfassung eines Grabhügels darstellt. Das spätbronzezeitliche Gräberfeld von Unterradlberg besteht aus drei Gräbergruppen, wobei Umfassungsgräben von Grabhügeln in der Gruppe des Kriegergrabes mehrfach dokumentiert wurden.

Von den Grabbeigaben waren die Reste von vier Keramikgefäßen – drei Schalen sowie der Rand eines Großgefäßes, wahrscheinlich der Urne – und ein bronzenes Schalenknaufschwert trotz der intensiven antiken Beraubung erhalten. Der Leichenbrand wurde bei der Plünderung im und wahrscheinlich auch außerhalb des Grabes verstreut. Der Eingriff der Grabräuber konzentrierte sich auf das Zentrum des Grabes, das randlich deponierte Schwert wurde übersehen.

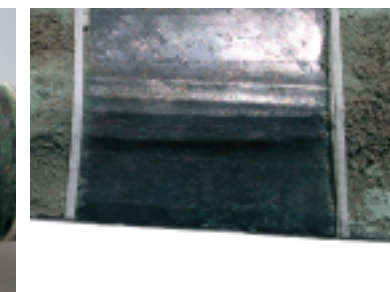
Die Schwertklinge war knapp unterhalb des Heftabschlusses

gebrochen, Griff und Klinge lagen parallel zueinander. Die Verzierung des Griffes besteht auf dem Schalenknauf und dem Heft aus mehrlinigen Wellenbändern, auf der Griffstange aus mehrlinigen Dreierspiralen und parallelen Linienbündeln. Die ausgebauchte Klinge besitzt eine facettierte Mittelrippe und ist entlang der Schneiden ebenfalls mit Linien verziert.

Schalenknaufschwerver sind hauptsächlich als Einzelfunde, oft auch aus Depots (Verwahrfunde) aber selten aus Gräbern bekannt, was die große Bedeutung des Schwertes aus Unterradlberg unterstreicht. Schalenknaufschwerver werden allgemein in die jüngere Urnenfelderzeit, in die Stufe Hallstatt B1 datiert.

Restaurierung und Konservierung des Schwertes

Unter der Bezeichnung Bronze sind äußerst unterschiedliche Kupfer-Legierungen zu verstehen, die stark in ihrer prozentuellen Anteiligkeit der einzelnen Legierungskomponenten variieren können. Demnach ist auch die Widerstandsfähigkeit gegen aggressive Humidsäuren oder Bodenmineralien unterschiedlich.

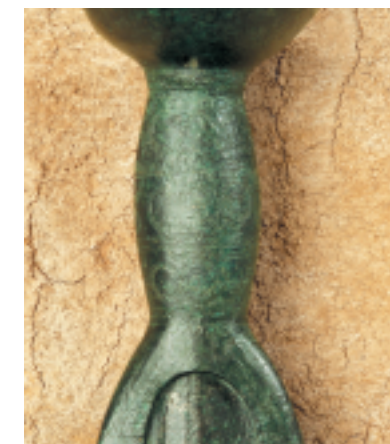


oben, von links nach rechts:

Die mechanische Reinigung: Eine Skalpellklinge, die in einem extrem spitzen Winkel über die Metalloberfläche geführt wird, ermöglicht ein kontrolliertes Reinigen.

Die Schwertklinge ist in die Nut des ovalen Heftausschnittes eingesetzt und mit zwei Nieten fixiert.

In einem frei präparierten „Fenster“ werden die facettierte Mittelrippe und die feinen Linienbündel der Verzierung sichtbar



Der fehlende Sauerstoff, der jede Oxydation in Gang bringt, und die offenbar geringe Wasserbelastung, die frei von aggressiven Mineralien war, waren wesentlich für den guten Erhaltungszustand verantwortlich. Im Lauf der Zeit hat sich eine dunkelgrüne Oxydschicht gebildet, die wie ein natürlicher Schutz wirkte. Solange dieser nicht durch mechanische Beanspruchung oder chemische Einwirkung verletzt wird, bleibt die Bronze unverändert.

Der Restaurator muss bei jeder Maßnahme darauf achten, diese natürlich gewachsenen Schutzschichten nicht zu verletzen.

Das Schwert ist in zwei Teilen im Wachsauflösvorgang hergestellt. Klinge und Griff sind durch Treiben und Punzieren nachbearbeitet und anschließend miteinander vernietet worden. An dieser Stelle war das Schwert zerbrochen. Die anhaftende Korrosionsschicht wurde vorsichtig mechanisch entfernt.

Die vorher nur schwach bis gar nicht zu erkennenden ornamentalen Gravierungen und Werkspuren ließen sich nach der Reinigung gut erkennen. Die verzahnten Bruchflächen Klinge- Griff wurden nach der Reinigung passgenau mit Epoxydharz verklebt.

Die Oberfläche des Schwertes ist nach Abschluss der Reinigung mit einem transparenten Acryllack als Schutz gegen Luftfeuchtigkeit und Säureeinwirkung (Handschweiß) überzogen worden. Die letztlich aufgetragene mikrokristalline Wachsschicht vermindert einerseits den zu starken Glanz des Schutzlacks und bewirkt andererseits eine zusätzliche Barriere gegen Feuchtigkeit.

Eine regelmäßige Kontrolle der Metalloberfläche und die periodische Erneuerung der Schutzüberzüge sind die besten Maßnahmen, die eine dauerhafte Konservierung ausmachen.

Der römische Limes – Kulturerbe der Welt

Christa Farka

Der Schutz des Kultur- und Naturerbes von außergewöhnlicher Bedeutung als Teil des Welterbes ist nicht nur Aufgabe der einzelnen Staaten, sondern auch Verpflichtung gegenüber der gesamten Menschheit.

Mit diesem Ziel wurde 1972 von der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation, Organisation der vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur) die Welterbekonvention beschlossen.

Österreich hat diese Konvention 1993 ratifiziert und sich damit verpflichtet, Denkmäler von welt-

weiter Bedeutung zu erfassen und ihre Erhaltung für künftige Generationen zu garantieren. Bisher wurden von Österreich acht Objekte und Kulturlandschaften in die weltweit 754 Eintragungen umfassende Welterbeliste aufgenommen (die Altstädte von Salzburg, Graz und Wien, Schloss und Park Schönbrunn, die Semmeringbahn mit

*Hadrianswall
in Nordengland*



Obergermanisch-rätischer Limes, rekonstruierter Limesabschnitt mit Wall, Graben und Palisade sowie Steinturm.

umgebender Landschaft sowie die Kulturlandschaften Hallstatt/Dachstein/Salzkammergut, Wachau und Neusiedlersee).

Der Limes, die befestigte Grenzlinie des Römischen Imperiums mit über 5000 Kilometer Länge, zählt zu den größten archäologischen Denkmälern von weltweit einzigartiger Bedeutung.

Durch fünf Jahrhunderte sicherten tausende Wachtposten sowie größere und kleinere Kastellplätze entlang von Flussufern oder an künstlich errichteten Landsperren das römische Weltreich in Europa, Asien und Afrika.

Als einziger Abschnitt dieser Befestigungslinie wurde bisher von Großbritannien 1987 der 117 Kilometer lange Hadrianswall in die Welterbeliste eingetragen.

2003 wurde der sog. obergermanisch-rätische Limes, ein durch 4 deutsche Bundesländer verlaufender, 550 Kilometer langer Grenzabschnitt zwischen Rhein und Donau, zur Eintragung eingereicht.

Österreich hat 2003 den Limes offiziell in seine Einreichliste („tentativ list“) aufgenommen.

Inzwischen haben weitere europäische Länder ihr Interesse an einer grenzüberschreitenden Nominierung der „Römischen Grenzlinie in Europa“ als Weltkulturerbe bekundet. Die etwa 3000 Kilometer lange, durch 12 europäische Staaten verlaufende Nordgrenze des Römi-

Rekonstruktionszeichnung des Limes in Obergermanien



schen Imperiums zwischen Atlantischem Ozean und Schwarzem Meer soll in den nächsten Jahren als erste „Europäische Weltkulturerbe Stätte“ von den einzelnen Staaten zur Eintragung in die UNESCO Welterbeliste eingereicht werden.

Für eine Nominierung als Weltkulturerbe müssen eine Reihe von Aufnahmekriterien erfüllt werden. Neben einer ausführlichen Beschreibung des Denkmals in Wort und Bild wird vor allem der Erstellung eines Schutz- und Entwicklungskonzeptes (managementplan) als Garantie einer langfristigen Sicherung und Pflege des Denkmals besondere Bedeutung beigemessen.

Voraussetzung für die Entwicklung gemeinsamer einheitlicher Strategien und Richtlinien für Schutz, wissenschaftliche Erforschung, Präsentation und touristische Nutzung sind eine enge Zusammenarbeit und ein ständiger Erfahrungsaustausch auf internationaler Ebene.



Mautern, Westfront des Kastells mit Hufeisenturm und Fächerturm

Der römische Limes in Österreich

In Österreich bildete durch fünf Jahrhunderte hindurch die Donau die Grenze zwischen Römischer Imperium und Freiem Germanien. Entlang dieses natürlichen Annäherungshindernisses entstanden an strategisch wichtigen Übergangs- und Einbruchstellen sowie Straßenverbindungen in das Hinterland Befestigungsbauten. Diese 340 Kilometer lange Nordgrenze der Provinzen Noricum und Oberpannonien zwischen Passau und der Grenze zur Slowakei sicherten am rechten Stromufer vier durch eine Straße verbundene Legionslager (Enns/Lauriacum, Albing, Wien/Vindobona, Bad Deutsch Altenburg/Carnuntum) sowie 16 Hilfstruppenlager und 16 Wachttürme.

Schon im 1. Jahrhundert begann die militärische Sicherung der Reichsgrenze mit der Errichtung von Holz-Erdlagern, die ab

dem 2. Jahrhundert in Steinbauweise erneuert wurden. Bis ans Ende der Römerherrschaft im 5. Jahrhundert wurden diese Lager immer wieder aus- und umgebaut. Die Kastelle erhielten bastionsartige Türme, sogenannte Fächer- und Hufeisentürme. In den Ecken der älteren Lager entstanden Kleinkastelle und die Streckenabschnitte zwischen den Lagern wurden durch eine Reihe zusätzlicher Kleinbefestigungen und Wachttürme gesichert.

Am österreichischen Limes sind mit Ausnahme der Legionslager von Carnuntum und Albing sowie des Kastells von Zwentendorf alle Lager und Kastelle von mittelalterlichen Altstädten überbaut. Dennoch sind im Vergleich mit anderen europäischen Limesabschnitten zahlreiche aufrecht stehende Teile der Befestigungsbauten vor allem am niederösterreichischen Limes besonders gut erhalten

geblieben. Die Lagerruinen mit ihren noch hoch aufragenden Mauern bestimmen bis heute das Ortsbild von Mautern, Traismauer, Tulln und Zeiselmauer.

Seit dem Beginn der wissenschaftlichen Erforschung im 19. Jahrhundert hat der Limes vor allem in der Nachkriegszeit erhebliche Substanzverluste erfahren.

Erst ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde er zu einem der Arbeitsschwerpunkte der archäologischen Denkmalpflege. Die systematische Erfassung des Bestandes, die Erstellung einer Datenbank mit allen Informationen, gesetzliche Schutzmaßnahmen, zahlreiche Rettungsgrabungen, umfangreiche Restauriermaßnahmen an den aufrecht stehenden Ruinen und entsprechende Information der Öffentlichkeit durch Publikationen und Ausstellungen haben die Bedeutung des Limes verstärkt in das öffentliche Bewusstsein gerückt. In den letzten Jahren haben etliche Städte und Gemein-

Traismauer, östliches Kastelltor



Tulln, Hufeisenturm an der Westfront des Kastells, sog. Salzturm



Zeiselmauer, spätantikes Kleinkastell in der NW-Ecke des Lagers



den aber auch Private maßgeblich zur Erhaltung, Sicherung und Erschließung des Limes beigetragen. In einigen Kastellorten wie etwa in Mautern und Tulln entstanden neue Museen, die entsprechende anschauliche Informationen zum Verständnis des Limes bieten.

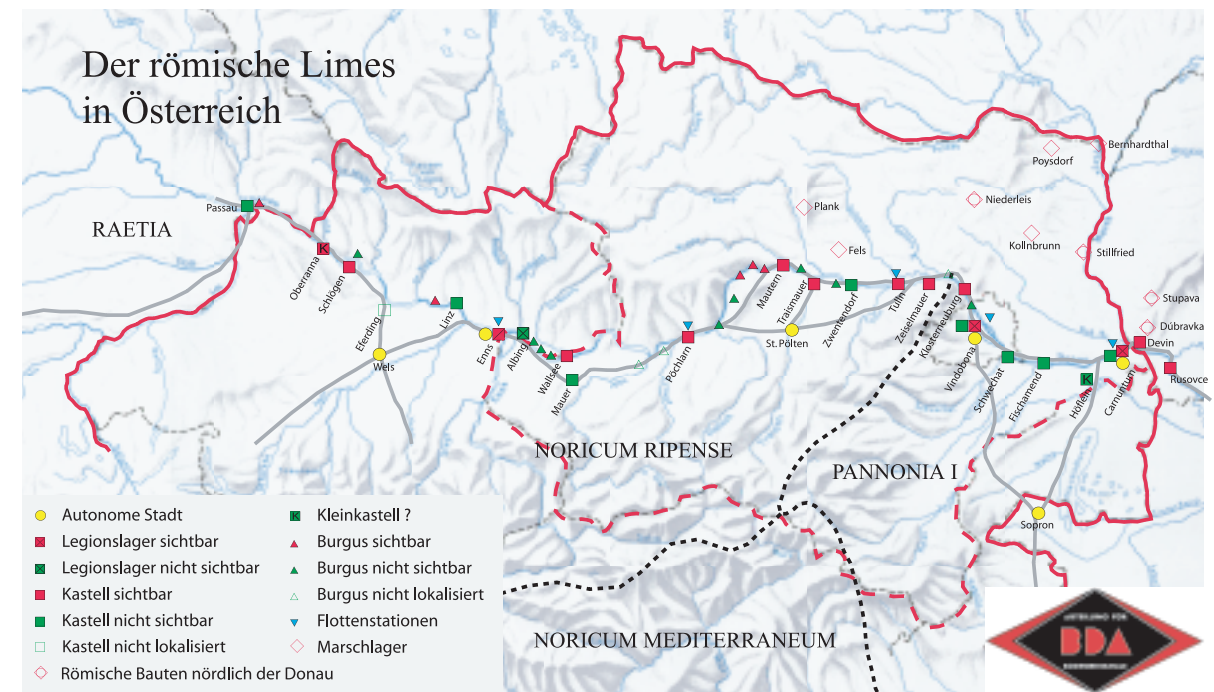
Im Hinblick auf die geplante Einreichung des österreichischen Limes als Weltkulturerbe fand im April 2004 in Mautern eine erste Zusammenkunft verschiedener Experten mit internationaler Beteiligung statt, bei der gemeinsame Grundlagen und Kriterien für die Nominierung sowie Richtlinien und Strategien für Erforschung, Erhaltung und Präsentation des

Limes der Donauländer erörtert wurden.

Es wird die Aufgabe der nächsten Zeit sein, in Zusammenarbeit mit allen wissenschaftlichen Institutionen, Behörden des Bundes, der Länder und Gemeinden sowie den betroffenen Bürgern die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Einreichung des österreichischen Limes zu schaffen.

Unabhängig von der Aufnahme des österreichischen Limes als Welterbe, bedarf es in Zukunft der gemeinsamen Anstrengung aller Beteiligten, um die Erhaltung dieses Denkmals unserer Geschichte von weltweiter Bedeutung für die Nachwelt zu sichern.

Karte des österreichischen Limes



Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege.

Beiträge von Dr. Wolfgang Huber, Prof. Dr. Axel Hubmann, DI Oliver L. Schreiber, Mag. Gorazd Živkovič, DI Franz Beicht

Aggsbach Markt, Nr. 13, Pfarrhof

Der am Portal „1726“ bezeichnete, stattliche barocke Pfarrhof wird mit Jakob Prandtauer – er war bei der Grundsteinlegung anwesend – in Verbindung gebracht. Im Sommer erfolgte die Sanierung des Äußeren inklusive Erneuerung der Deckung des barocken Schopfwalmdaches mit Tonziegel. Auch hinsichtlich der Farbigkeit – graue Rücklagen und helle Gliederung – wurde ein zufrieden stellendes Ergebnis erzielt. (W.H.)

Feistritz,
Haus Nr. 17,



Dürnstein, Nr. 66

Das im sogenannten Malerwinkel idyllisch in Nähe des Donauufers gelegene Haus ist mit seiner stimmungshaften Umgebung auf zahlreichen Ansichten Dürnstens festgehalten. Die in den letzten Monaten durchgeführte Sanierung des Hauses erforderte gesteigerte Sensibilität, um die romantische Aura des Objekts und dieses Teils der Stadt und seines Erscheinungsbildes zu erhalten. Wesentlich dazu trug bei, dass die Neueindeckung wieder mit Lärchenschindeln und Holzrinnen erfolgte und die Fassadensanierung und Färbelung unter möglichster Erhaltung des Altputzes bestandsgemäß vorgenommen wurden.

(W.H.)

Feistritz am Wechsel, Haus Nr. 17, Gemeindeamt

Restaurierung und Umbau

Der ehemals dem Schloss zugehörige, stattliche Baukörper ist in markanter Lage südlich der Pfarrkirche, im Ortszentrum situiert. Der im Kern auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Bau erfuhr seine Prägung im 17. und 18. Jahrhundert. Im Inneren geben davon

korbbogige Platzgewölbe und der ehem. Stall – 4 schiffige, 3-jochige Halle mit Platzgewölbe, deren Gurtbögen von massigen Pfeilern getragen werden – Zeugnis. Die Fassade zeigt spätbiedermeierliche-frühhistoristische Ausformung. Im Jahr 1869 wurde in dem Haus die Poststation eingerichtet. 1985 wurde es – bereits als Gemeindeamt in Verwendung – von der Schlossherrschaft an die Gemeinde übertragen.

Im Zuge der nötigen Platzverweiterung für das Gemeindeamt stand eine Neustrukturierung der Organisation auf dem Programm. Gleichzeitig sah das Anforderungsprofil neben dem Gemeindeamt den Einbau eines Musikproberaumes, die Installierung eines Cafe- bzw. Gastronomiebetriebes sowie durch Überdachung des Hofbereiches den Einbau eines Veranstaltungssaales vor.

In enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Planer gelang es, die denkmalpflegerisch relevante Substanz zu restaurieren und durch einen minimalistisch gestalteten Zubau in überkommener historischer Umrisssform die Raumanforderungen zu erfüllen und gleichzeitig einen Platzbereich vor dem Gemeindeamt zu schaffen. Im Rahmen eines Festaktes, am 12.9.2004 zur Verleihung des Ortswappens wurde der Alt und Neu harmonisch verbindende Bau offiziell seiner Bestimmung übergeben.

(A.H.)



Korneuburg,
Kriegerdenkmal

Korneuburg, Kriegerdenkmal

Steinrestaurierung

Das Kriegerdenkmal bildet das Zentrum des 1915–17 von Karl Lehrmann geschaffenen, reich gegliederten Heldenfriedhofs im Westen der Stadt. Es besteht aus einem mächtigen, von einem Adler bekrönten Obelisk, vor dem zwei Wächter samt Löwen postiert sind. Sowohl der Obelisk selbst, als auch dessen skulpturale Ausstattung sind ursprünglich in Kunststein gegossen und steinmetzmäßig nachbearbeitet worden. Durch Verarbeitungsmängel, Verwitterung sowie unpassende Reparaturen wurde nunmehr eine Restaurierung notwendig. Die Beibehaltung der kunststeinsichtigen Oberflächen und materialkonformen Ergänzungen waren dabei ein formales, ästhetisches und denkmalpflegerisches Erfordernis. Nach Abschluss der



Markthof,
hl. Johannes Nepomuk

Restaurierung besitzt das Monument wieder seine ursprüngliche Ausdruckskraft. (O.L.S.)

Markthof, hl. Johannes Nepomuk

Steinrestaurierung

Die exponierte im Auwald befindliche Statue des hl. Johannes Nepomuk markiert die Stelle eines ehemaligen Übergangs nach Ungarn an der Einmündung der March in die Donau. Sie ist den jährlichen Hochwässern ausgesetzt und steht dann bis zur Hälfte unter Wasser. Die Steinskulptur wurde im Zuge der Kampfhandlungen 1945 schwer beschädigt und in den 1950er Jahren restauriert. Aufgrund des schlechten allgemeinen Zustandes stand nunmehr eine neuerliche Restaurierung an. Die Oberflächen wurden gefestigt und gereinigt, fehlende Steinteile ergänzt. Rostende Befestigungen mussten entfernt

und der in der Vergangenheit formal unpassend ergänzte Kopf ausgetauscht werden. Durch die nunmehr abgeschlossene Restaurierung scheint der Bestand der künstlerisch eindrucksvollen, im topografischen Kontext reizvoll gelegenen Skulptur gesichert. (O.L.S.)

Melk, Sterngasse 19

Der direkt unterhalb der Südfassade des Stiftes liegende ehemalige Pfarrhof wird urkundlich 1313 erstmalig genannt und stand ab dem 16. Jahrhundert als Rentamts- hof des Stiftes Melk und als Poststation in Verwendung. Etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der leichte Mauervorsprung im Obergeschoss durch Wandmalereien als Scheinerker mit verstärktem spätgotischen Fenster gestaltet, wobei die Kanten- und Fensterrah-

mungen Kandelabermalereien erhielten. Im 19. Jahrhundert müssen die Malereien bereits über- tüncht gewesen sein, sodass man anlässlich einer Neustrukturierung des Baukörpers das Fenster in die Mitte des sog. Erkers versetzen ließ. Die Freilegung der Wandmalereien im Jahre 1975 brachte die Diskrepanz zwischen dem originalen und gewachsenen Gefüge krass zu Tage.

Heuer wurde in Zusammenhang mit dem Neubau des im Hof befindlichen ehemaligen Stalles und der Dachneudeckung sowie Fenstererneuerung des Wohnhauses die Restaurierung der straßenseitigen Wandmalereien in die Wege geleitet. Insbesondere die Rückführung des Fensters, aber auch die Reinigung der Maloberfläche von natürlicher Verunreinigung haben zur Harmonisierung des Erscheinungsbildes wesentlich beigetragen. Hinzu kommt, dass unsachgemäße

Materialwahl (Malfestigung auf Wachsbasis) anlässlich vorangegan- gener Restaurierungen einerseits zur Vergilbung, andererseits zum Nachdunkeln der Malerei geführt haben, was nunmehr erheblichen Mehraufwand bedingte. An Hand der ebenfalls restaurierten Malereien – Scheinfenster mit Steckgitter und Löwe des englischen Königs- wappens (um 1575) – am niedrigeren Nebentrakt darf angenommen werden, dass König Richard Löwenherz hier auf der Durchreise festgehalten wurde. (G.Z)

Melk, Sterngasse
vor Restaurierung



Melk, Sterngasse
nach Restaurierung



Pöchlarn, Uhrfahrturm

Der heute in einen Wohnbau eingebundene, dreiviertelrund vortretende, dreigeschossige Turm mit Dachterrasse reicht in seinem Mauerkern in das 15. Jahrhundert zurück und besitzt eine Fassadengestaltung von etwa 1840/50. In Zusammenhang mit der im Sommer abgeschlossenen Sanierung der angebauten Wohntrakte wurde auch der, schon im 19. Jahrhundert zu Wohnzwecken adaptierte ehemalige Wehrturm einer Restaurierung unterzogen. Nach originalgetreuer Renovierung der mit bunt verglasten Lünetten versehenen Kastenfenster wurde unter Berück-

sichtigung des Befundes die spätbiedermeierlich/frühhistoristische Farbigkeit des Fassadenkleides wiederhergestellt. Der Zinnenkranz über Konsolfries sowie die textilar- tig reliefierten Fensterparapete und -faschen setzten sich in zartem Ziegelrot von der sandfarbenen Nullfläche ab. Die Wohntrakte ordnen sich dem markanten Turm in gleichem Farbton harmonisch unter. Die der Anlage östlich vorgesetzte Zwingermauer wurde instandge- setzt und mit einem schlichten Holzlattenzaun versehen. (G.Z)





Raach am Hochgebirge,
Pfarrkirche hl. Ägyd, Innenansicht



Raach am Hochgebirge, Pfarrkirche hl. Ägyd

Die dem hl. Ägyd geweihte Pfarrkirche liegt im Ortszentrum von Raach inmitten des ehemaligen Friedhofes. Ursprünglich war sie Filiale von Neunkirchen, seit 1570 Pfarre. Die 2-schiffige, gotische Kirche mit 2 Chören und barockem NW-Turm geht im S-Teil im Kern auf die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück, wurde 1512 vereinheitlicht – an einem Strebepfeiler ist das Baudatum erhalten – und in der Folge oftmals umgebaut. 1877 – 80 fand unter der Patronanz von Fürstin Franziska von und zu Liechtenstein eine neugotische Adaptierung statt.

Im Zuge der nötigen Innenrestaurierung konnte die Polychromie

des Innenraumes nach Befund wiederhergestellt werden. Die Rippen im S-Schiff wurden in einem Gelbton gehalten, während im S-Chor die historistische Ausmalung entsprechend restauriert wurde. Die Rankenmalerei von 1512 im N-Chor wurde ebenfalls restauriert. Die Glasfenster – Glasmalerei aus Brügge um 1880 – wurden im Zuge dieser Arbeiten ebenfalls einem „Service“ unterzogen. Insgesamt konnte der Raumeindruck der Pfarrkirche, der auch die Geschichte des Bauwerkes wiedergibt, durch diese Arbeiten wieder gewonnen werden. (A.H.)

Spitz, Schloss zu Spitz

Die Geschichte des Marktes Spitz und seines im Kernbereich

der Wachau liegenden Verwaltungsbereiches wird durch die drei erhaltenen herrschaftlichen Baukomplexe – der Burg Hinterhaus, dem Schloss zu Spitz und dem Erlahof – anschaulich dokumentiert. Dieses Gebiet wurde durch karolingische Schenkung bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts dem Kloster Niederaltaich übertragen, das bis 1803 grundherrschaftliche Rechte ausübte und ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seinen Sitz im Erlahof (heute Schifffahrtsmuseum) hatte. Neben der geistlichen Herrschaft entwickelte sich eine weltliche, vom Kloster verliehene Lehensherrschaft, die bis zum Jahr 1504 die bayerischen Herzöge inne hatten. Von diesen hatten wiederum österreichische Ministeriale (Kuenringer, Capeller) herrschaftliche Rechte als sogenannte Afterle-



Spitz, Schloss, Einblick in das restaurierte Turmzimmer

hen geliehen. Sitze dieser weltlichen Herrschaften waren die zwei Burgen, nämlich das Obere Haus, der ehemalige, heute als Ruine Hinterhaus bekannte Kuenringsitz, und das Untere Haus, das heutige Schloss zu Spitz.

Im Gegensatz zu dem nach mehrmaligem Besitzwechsel ab dem 16. Jahrhundert in Verfall befindlichen Hinterhaus erlebte das Untere Haus ab der frühen Neuzeit einen, unter den Herren von Kirchberg und Kuefstein prägenden, mit weitgehenden Um- und Neubauten verbundenen Ausbau.

Die im Bauern spätgotische, zweigeschossige Anlage wurde um einen Innenhof geschlossen, im Nordwesten wurde die 1613 geweihte protestantische Kapelle, von der nur mehr Teile der Außenmauern erhalten sind, angebaut. Nach Nordosten schließt der ehemalige Schlossgarten mit von Rundtürmchen verstärkter Umfassungsmauer und dem frühbarocken Gartenportal an.

Auch das Innere ist über den zum Teil spätmittelalterlichen Gewölberäumen vor allem im Obergeschoss von der renaissancezeitlichen bzw. frühbarocken Ausstattungphase mit den stukkerten Gewölbeabfolgen geprägt.

Nachdem hier zuletzt das Forstamt und Wohnungen untergebracht waren, hat die Marktgemeinde Spitz das Schloss 1991 erworben und war – neben den dort veranstalteten Ausstellungen – um eine längerfristige Widmung für das Areal bemüht. 1993 wurde die stukkerte Portalfront der Schlosskapelle restauriert und mit einer Schutzverdachung versehen.

Mit der neuen Nutzung – Standort der für die mit dem Welt erbstatus ausgezeichneten Kulturlandschaft Wachau eingerichteten Entwicklungsbüros – geht auch seit 1997 eine in mehreren Etappen durchgeführte Sanierung einher. So wurden statische Sicherungen vorgenommen, Fenster und Außentüren repariert bzw. bestandsgemäß erneuert, die Dächer und Kamine instand gesetzt und die Fassaden nach restauratorischer Untersu-

chung unter konservatorischer Betreuung saniert.

Nach weitgehender Fertigstellung dieser substanzsichernden Maßnahmen wurde 2001 nach vorhergehenden restauratorischen Befundungen mit der Adaptierung und Restaurierung des Inneren begonnen. Hier sind vor allem die Restaurierung der bemerkenswerten Wandmalereien im Obergeschoss zu nennen, nämlich das vollständig mit Landschafts- und Meeresszenen bemalte Turmzimmer, ein Gewölberaum über dem Eingang und eine Vedute mit klassischer Architektur in einem weiteren Raum dieses Geschosses. Von hohem lokalen Interesse sind die teilweise freigelegten Malereien im südöstlichen Eckraum mit Architekturmotiven wohl aus der Zeit um 1800, in denen auch Spitz dargestellt sein dürfte. 2004 wird die Sanierung des Festsalles mit seiner Stuckausstattung abgeschlossen, ebenso die der stukkerten Räume im Südtrakt. Im Deckenspiegel des Festsalles wurde ein gemaltes Doppelwappen (Geier von Osterburg-Kuefstein) restauriert. 2004 wurde auch die Sanierung des frühbarocken Gartenportales und der dazugehörigen Treppenanlage abgeschlossen. (W.H.)



Walterskirchen,
Südfassade



Walterskirchen,
Neudeckung

Walterskirchen, Pfarrkirche Mariae Verkündigung

Dachstuhl und Dachdeckungs- erneuerung

An der Pfarrkirche mussten durch starke, in einigen Teilen irreparable Schäden Dachstuhlbereiche ausgetauscht bzw. ausgebessert und verstärkt werden. Die Dachdeckung wurde zwar mit neuen naturrotem Ziegelmateriale ausgeführt, aber doch als typisch im Sinne der handwerklichen Tradition mit markanten Vermörtelungen und Mörtelanschlüssen zu den Feuermauern ausgeführt. (F.B)

Winkl, Fialkirche hl. Nikolaus

Sanierung und Restaurierung nach dem Hochwasser

Der Ort Winkl liegt südlich von Kirchberg am Wagram in unmittelbarer Nähe zum Nordufer der Donau im Tullner Becken. Das Dorf wurde im Zuge des verheerenden Hochwassers im Sommer 2002 besonders getroffen. Durch den Rückstau an der Donau sammelte sich das aus dem Waldviertel kommende, durch Gifte und Schadstoffe stark belastete Hochwasser tagelang in dem an sich bereits sehr flachen Gelände.

Die mittelalterliche Fialkirche hl. Nikolaus befindet sich am

südlichen Ortsausgang auf einem ein wenig höher gelegenen, wehrgrabenartig umschlossenen Plateau, wurde aber vom Hochwasser doch stark in Mitleidenschaft gezogen.

Die Ortsgemeinde hat dann nach der Überflutung in vorbildlicher Weise trotz der furchtbaren Schäden an persönlichem Hab und Gut die Austrocknung und Sanierung des Gotteshauses zur möglichst raschen Wiederbenützung in Angriff genommen und erfolgreich bewältigt.

Die Kirche konnte mittels der bereits installierten, außenluftabhängigen Querdurchlüftung und beigestellten Entfeuchtungsgeräten



Winkl, Fialkirche hl. Nikolaus,
Hochaltar

soweit möglich getrocknet werden.

Die feuchten Kirchenbänke wurden ausgeräumt und nach der Sanierung des Unterbaues wieder montiert.

Die Begasung der Kirche im letzten Jahr gegen den akuten Schädlingsbefall sollte weitere Probleme an der Einrichtung hintanhaltend.

Die vom stehenden Wasser geschädigten Teile des Hochaltars werden noch von dem vom Bundesdenkmalamt beigezogenen Restaurator ausgebessert.

Im Zuge der näheren Befassung mit der Kirche wurden, versteckt im Dachraum über dem Seitenschiff an der nordseitlichen Langhauswand, bedeutende Wand-



Winkl, Fialkirche hl. Nikolaus,
Kreuzwegstationen

malereien aus dem 13. Jahrhundert aufgefunden. Eine der Darstellungen stellt den Sündenfall dar. Über die Wandmalereien wird derzeit im Rahmen einer Diplomarbeit der Akademie der bildenden Künste, Fachrichtung Konservierung und Restaurierung, eine eingehende Untersuchung, Notsicherung und Proberestaurierung durchgeführt.

Als Begleitmaßnahme soll noch heuer statt dem flacheren, in den Bereich der Wandmalereien reichenden Dachstuhl über dem Seitenschiff ein neuer, höher angestzter Dachstuhl mit neuer keramischer Dachdeckung aufgestellt werden. (F.B)

Winkl, Fialkirche hl. Nikolaus,
Sessionsnische



Museen mit dem Schwerpunkt Archäologie

ASPARN AN DER ZAYA

Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich
2151 Asparn an der Zaya, Schloss Asparn
Dr. Franz Hampl-Platz 1
Tel. 02577/8039
Anfang April bis Ende November:
Dienstag bis Sonntag 9 – 17 Uhr

BAD DEUTSCH-ALTENBURG

Archäologischer Park Carnuntum / Archäologisches Museum Carnuntinum
2405 Bad Deutsch-Altenburg
Badgasse 40 – 46
Tel. 02163/33770
Mitte Jänner bis Mitte März:
Samstag und Sonntag 11 – 17 Uhr
Mitte März bis Mitte November:
Dienstag bis Sonntag
10 – 17 Uhr, Montag 12 – 17 Uhr,
Mitte November bis Mitte Dezember:
Samstag & Sonntag 11 – 17 Uhr

Archäologischer Park Carnuntum / Amphitheater I

2405 Bad Deutsch-Altenburg, Wienerstraße
Tel. 02163/33770
Mitte März bis Mitte November:
täglich 9 – 17 Uhr

BADEN

Rollettmuseum
2500 Baden, Weikersdorferplatz 1
Tel. 02252/48255
täglich außer Dienstag 15 – 18 Uhr
Gruppen nach Voranmeldung

BRUCK AN DER LEITHA

Stadtmuseum
2460 Bruck an der Leitha,
Burgenlandstraße 22, „Ungarturm“
Tel. 02162/62354-40
April – Oktober jeden Sonntag 10 – 12 Uhr
Gruppen nach Voranmeldung

EGGENBURG

Krahuletz-Museum
3730 Eggenburg, Krahuletz-Platz 1
Tel. 02984/34003
1. April bis 31. Dezember: täglich 9 – 17 Uhr

ELSARN

Freilichtmuseum Germanisches Gehöft
3491 Straß im Straßertale, Ortsteil Elsarn
Tel. 02735/2495 (Gemeindeamt Straß)
Von März bis Weihnachten: täglich
(außer Montag) von 10 – 17 Uhr
an Sonn- & Feiertagen ab 9 Uhr
Führungen nach Voranmeldung

GUNTRAMSDORF

Heimatmuseum Ernst Wurth
2353 Guntramsdorf, Alte Hauptschule,
Schulgasse 2
Tel. 0699/11345189, 02236/506013-147,
02236/53501-0
Dienstag 9 – 12 Uhr, Mittwoch 14 – 17 Uhr
Samstag 14 – 17 Uhr, jeder 1. Sonntag im
Monat 14 – 17 Uhr sowie nach Voranmeldung

HADERSDORF AM KAMP

Heimatmuseum
3493 Hadersdorf am Kamp, Rathaus,
Landsknechtplatz 1
Tel. 02735/2309
Montag bis Freitag 8 – 12 Uhr (derzeit
wegen Hochwasserschäden geschlossen)

HAINBURG AN DER DONAU

Stadtmuseum „Wienertor“
2410 Hainburg an der Donau, Wienertor
Tel. 02165/62111-23
1. Mai – 31. Oktober: Sonn- & Feiertag
10 – 12 & 14 – 17 Uhr,
Gruppen nach Voranmeldung

HOLLABRUNN

Stadtmuseum „Alte Hofmühle“
2020 Hollabrunn, Alte Hofmühle, Mühlenring 2
Tel. 02952/2155-153, 02952/20127
ca. 14 Tage vor Ostern bis November:
Samstag 14.30 – 17.30 Uhr
Sonn- & Feiertag 10 – 11.30 & 14.30 – 17.30
Uhr, Gruppen nach Voranmeldung

HORN

Höbarth- und Madermuseum
3580 Horn, Wienerstraße 4
Tel. 02982/2372-1
Palmsonntag bis 2. November:
Dienstag bis Sonntag 10 – 12 & 13 – 17 Uhr
Gruppen nach Voranmeldung

Studiensammlung zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels

3580 Horn, Frauenhofnerstraße 17
Tel. 02982/30123
An Wochenenden nach Voranmeldung

KLOSTERNEUBURG

Archäologische Gedenkstätte St. Martin
3400 Klosterneuburg, Unterkirche St. Martin,
Martinstraße 38
Tel. 02243/32568
Sonn- und Feiertag 10 – 12 Uhr und nach
Vereinbarung, Gruppen nach Voranmeldung

Stadtmuseum

3400 Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8,
Tel. 02243/444-286 oder -299
Samstag 14 – 18 Uhr,
Sonn- und Feiertag 10 – 18 Uhr

Stiftsmuseum

3400 Klosterneuburg, Augustiner
Chorherrenstift, Stiftsplatz 1
T 02243/411-212, -251 oder -154
1. Mai bis 15. November:
Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr
Gruppen nach Voranmeldung

KREMS

WEINSTADTMuseum
3500 Krems an der Donau, Ehem. Domini-
kanerkirche und –kloster, Körnermarkt 14
Tel. 02732/801-567 oder -570
Anfang März bis Mitte November:
Dienstag bis Sonntag 10 – 18 Uhr

MANNERSDORF AM

LEITHAGEBIRGE

Stadtmuseum
2452 Mannersdorf am Leithagebirge
Jägerzeile 9
Tel. 02168/62680
Mai bis Oktober: Sonntag 10 – 12 Uhr, Gruppen
nach Voranmeldung

MARKGRAFNEUSIEDL

Historisch-Archäologisches Museum
2282 Markgrafneusiedl, Museumstraße 1
Tel. 02248/2441, 0664/1321727
1. Mai bis 30. Juni, 1. September bis 26. Oktober:
Sonntag 13 – 18 Uhr

MAUTERN

Römermuseum Favianis-St. Severin
3512 Mautern, Schlossgasse 12
Tel. 02732/83151, 02732/81155 (Museum)
1. April bis 31. Oktober: Mittwoch – Sonntag
10 – 12 Uhr, Freitag und Samstag 16 – 18 Uhr
mit Führung jederzeit nach Voranmeldung

MÖDLING

Museum
2340 Mödling, Josef Deutsch-Platz 2
Tel. 02236/24159
Mitte März bis Ende Dezember: Montag, Diens-
tag, Mittwoch 9 – 12 Uhr, Donnerstag 17 – 21
Uhr, Sonn- und Feiertag 9 – 13 Uhr

NUSSDORF OB DER TRAISEN

Urzeitmuseum
3133 Traismauer, Nußdorf ob der Traisen 15a
Tel. 02783/7465, 02783/8402
April bis Oktober: Dienstag bis Sonntag
9 – 17 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung

ÖBERLEIS

Archäologiepark Oberleiserberg
2115 Ernstbrunn, Oberleiserberg
(Aussichtswarte)
Tel. 02576/80358
Schauroum: März bis Oktober
Samstag 13 – 18 Uhr,
Sonn- und Feiertag 10 – 12 und 13 – 18 Uhr
Gruppen nach Voranmeldung

PERCHTOLDSDORF

Ortsgeschichtliches Museum
2380 Perchtoldsdorf, Wehrturm
Tel. 01/86683-211 oder -212
Palmsonntag bis Allerheiligen: Samstag,
Sonn- und Feiertag 10 – 17 Uhr

PETRONELL-CARNUNTUM

Archäologischer Park Carnuntum / Freilichtmuseum Petronell
2404 Petronell-Carnuntum
Hauptstraße 465
Tel. 02163/3377-0
Mitte März bis Mitte November:
täglich 9 – 17 Uhr

Museum Auxiliarkastell

2404 Petronell-Carnuntum, Hauptstraße 78
Tel. 01/7188448, 0699/10121911
Anfang Mai bis Ende Oktober:
Samstag, Sonn- und Feiertag 10 – 17 Uhr,
Gruppen nach Voranmeldung

PÖCHLARN

Stadtmuseum „Arelape – Bechelaren – Pöchlarn“
3380 Pöchlarn Regensburgerstraße,
Welserturm
Tel. 02757/2310-11
Samstag 10 – 12 Uhr, Montag bis Freitag
9 – 12 Uhr während der Amtsstunden der
Stadtgemeinde (Glocke beim Turm)
sowie nach Voranmeldung

POYSDORF

Stadtmuseum
2170 Poysdorf, Brünnerstraße 9
Tel. 02552/3209, 02552/20371
Ostern bis Allerheiligen: Samstag, Sonn- und
Feiertag 9 – 12 und 13 – 17 Uhr, Gruppen nach
Voranmeldung

PURGSTALL AN DER ERLAUF

Das Museum im Ledererhaus
3251 Purgstall an der Erlauf,
Mariazellerstraße 2
Tel. 07489/2711-0, -17, 07489/2462
Samstag, Sonn- und Feiertag 10 – 17 Uhr
sowie jederzeit nach Voranmeldung

SANKT PÖLTEN

Stadtmuseum
3100 St. Pölten, Prandtauerstraße 2
Tel. 02742/333-2643, 02742/353336
Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr,
an Feiertagen geschlossen

SANKT VALENTIN

Geschichtliches Museum
4300 St. Valentin, Hauptplatz 5
Tel. 07435/58660
Dienstag und Donnerstag 17 – 20 Uhr,
Sonn- und Feiertag 10 – 12 und 15 – 18 Uhr

SCHWARZENBACH

Keltenpark
2803 Schwarzenbach, Ried Burg
Tel. 02645/5201
jederzeit zugänglich

SIERNDORF AN DER MARCH

Urgeschichtssammlung und Heimatmuseum
2264 Sierndorf an der March
Kirchensteig 5
Tel. 02536/8224
April bis Oktober:
jeden 1. Sonntag im Monat 14 – 16 Uhr
Gruppen nach Voranmeldung

STILLFRIED

Museum für Ur- und Frühgeschichte
 2262 Stillfried, Hauptstraße 23
 Tel. 02283/2493, 02283/3241, 0676/6113979
 April bis Oktober: Samstag,
 Sonn- & Feiertag 13.30 – 17.30 Uhr
 Gruppen nach Voranmeldung

STOCKERAU

Bezirksmuseum
 A-2000 Stockerau, Belvederegasse 3
 Tel. 02266/65188, 02266/63588, 02266/67689
 Sonn- & Feiertag 9 – 11 Uhr
 Gruppen nach Voranmeldung

STRATZING

Eiszeitwanderweg
 3552 Lengdenfeld bei Krems, Stratzing
 Tel. 02719/8287
 Jederzeit zugänglich

TRAISSMAUER

Heimatmuseum
 3133 Traismauer, Florianigasse 13
 Tel. 02783/8651-0
 1. April bis 31. Oktober: Sonn- & Feiertag
 10 – 11.30 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung

Museum für Frühgeschichte

3133 Traismauer, Schloss, Hauptplatz 1
 Tel. 02783/8555, 02783/6272
 Anfang April bis Anfang November:
 Dienstag bis Sonntag 9 – 17 Uhr
 Gruppen nach Voranmeldung

Römische und mittelalterliche Ausgrabungen

3133 Traismauer, Stadtpfarrkirche, Kirchenplatz 1
 Tel. 02783/6356
 nach Vereinbarung

TULLN

Römermuseum
 3430 Tulln, Marc-Aurel-Park 1b
 Tel. 02272/69522, 02272/690-0
 1. März bis 2. November,
 Dienstag bis Sonntag 10 – 18 Uhr

WALLSEE

Römermuseum
 3313 Wallsee 27, „Salzhaus“
 Tel. 07433/2380, 07472/64744-639
 15. Mai bis 1. Oktober: nach Voranmeldung

WIENER NEUSTADT

Stadtmuseum
 2700 Wiener Neustadt, Petersgasse 2a
 Tel. 02622/373-440, 02622/373-441
 Dienstag & Mittwoch 10 – 17 Uhr, Donnerstag
 10 – 20 Uhr, Freitag 10 – 12 Uhr, Sonn- & Feiertag
 10 – 16 Uhr, Gruppen nach Voranmeldung,
 Schließtage: 1.1., Faschingdienstag, Karfreitag,
 Ostermontag, Pfingstmontag, 1./2.11.,
 Leopolditag, 24./25.12. & 31.12.

WIESELBURG

Museum für Ur- und Frühgeschichte
 3250 Wieselburg, Hauptplatz 7
 Tel. 07416/52319
 Montag bis Donnerstag 9 – 11 & 13 – 16 Uhr
 Freitag 9 – 11 Uhr,
 Gruppen nach Voranmeldung

WILLENDORF

Steinzeitmuseum Willendorf
 3641 Willendorf in der Wachau
 Tel. 02712/328
 Anfang Mai bis Mitte Oktober
 Samstag 14 – 15.30 Uhr, Sonn- & Feiertag
 10 – 11.30 Uhr und 14 – 15.30 Uhr
 oder nach Vereinbarung

ZEISELMAUER

Römische Ausgrabungsstätten
 3424 Zeiselmauer
 Tel. 02242/70402 (Gemeindeamt)

Informationen zu
 niederösterreichische Museen
 mit weiterführenden Links unter:
www.noemuseen.at

Quelle:
 Volkskultur Niederösterreich
 BetriebsGmbH, Schlossplatz 1, 3452
 Atzenbrugg, Tel.: 02275/4660-14, F -27
 Mail: museen@volkskulturnoe.at



Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hierzu dürfen wir feststellen, dass die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise

Basilika Maria Taferl
Raika Melk
Ktnr. 509 000
BLZ: 32651

Wiener Tor, Hainburg
Raiffeisenbank Carnuntum
Ktnr. 164.004
BLZ: 32637
oder
Treuhandkonto BDA, Arge Schlossberg
Sparkasse Hainburg-Bruck-Neusiedl
Ktnr. 216-151-702/00
BLZ: 20216

Die steuerliche Absetzbarkeit dieser Spenden gemäß den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes ist gegeben, wenn auf der Anweisung folgender Zusatz angebracht wird: „Bundesdenkmalamtspende, vorgeschlagener Verwendungszweck: z. B. „Wiener Tor, Hainburg“.

Archäologie NÖ, Heft 32, Mitarbeiter

Mag. Gottfried Artner
Verein Archäologieservice, Krems

Mag. Christoph Blesl
Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Bodendenkmale

HR Dr. Christa Farka
Bundesdenkmalamt,
Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale

Mag. Franz Humer
Archäologischer Park Carnuntum,
Amt der Niederöstr. Landesregierung

Mag. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Bodendenkmale

Mag. Michael Marius
Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Bodendenkmale,
Restaurierwerkstätte

Dr. Christian Mayer
Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Bodendenkmale

Dr. Marianne Pollak
Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Bodendenkmale

Mag. Fritz Preinfalk
Verein Archäologieservice, Krems

Mag. Doris Schön
Verein Archäologieservice, Krems

Mag. Jasmin Wagner
Verein Archäologieservice, Krems

Abbildungsnachweise

Bisher sind folgende Bände erschienen

- 1 Stift Dürnstein (vergriffen)
- 2 Kleindenkmäler (vergriffen)
- 3 Wachau (vergriffen)
- 4 Industriedenkmäler (vergriffen)
- 5 Gärten (vergriffen)
- 6 Handwerk (vergriffen)
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische (vergriffen)
- 9 Denkmal im Ortsbild (vergriffen)
- 10 Verkehrsbauten (vergriffen)
- 11 Elementares und Anonymes (vergriffen)
- 12 Burgen und Ruinen (vergriffen)
- 13 Kulturstraßen (vergriffen)
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil (vergriffen)
- 15 50 Jahre danach
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil (vergriffen)
- 17 10 Jahre Denkmalpflege in NÖ
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil
- 19 Umbauten, Zubauten (vergriffen)
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen
- 22 der Wienerwald
- 23 Die Via Sacra
- 24 Blick über die Grenzen
- 25 Die Bucklige Welt
- 26 Die Wachau
UNESCO Welt- und Naturerbe
- 27 Südliches Waldviertel
- 28 Most- und Eisenstraße
- 29 Semmering
UNESCO Weltkulturerbe
- 30 St. Pölten
Landeshauptstadt- und Zentralraum
- 31 Waldviertel

Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellungen, Bezug

Verwenden Sie die Rückseite der Karte für allfällige Mitteilungen und Anregungen. Nur wenn Sie die Broschüre der Reihe Denkmalpflege in Niederösterreich noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns bitte die nebenstehende Antwortkarte ausgefüllt zu. Falls die Karte schon von einem Vor-Leser entnommen wurde, schreiben Sie bitte an: LH Dr. Erwin Pröll, Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

Bitte
ausreichend
frankieren

An Herrn
LH Dr. Erwin Pröll
Landhausplatz 1
A-3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht erhalten und möchte diese in Zukunft kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

Bitte in Blockbuchstaben

Telefon

Abbildungsnachweise

BDA, Archiv,
Abteilung für Bodendenkmale:
(mit G. Artner S. 6-33, C. Blesl, N. Hofer
S. 46-51, P. Kolp, T. Kreitner, M. Krenn,
A. Krenn-Leeb, P. Laubenstein, M. Marius,
Metz+Partner, F. Preinfalk, D. Russ,
F. Sauer, A. Schuhmacher, J. Wagner,
E. Wallner, B. Wewerka)
S. 6-11, 15-19, 22-33, 42, 43, 46, 47, 50, 51

Grafik:

C. Mayer S. 13, nach D. Baatz S. 49

BDA, LK f. NÖ, Archiv, S. 52-59

Amt der NÖ Landesregierung – Museum
Carnuntinum, Bad Deutsch – Altenburg;
(mit N. Gail, Wien; F. Humer, Haslau)
S. 34-44

Andreas Bayerl; S. 52

Umschlag

Titelbild:

Heidentor, Archäologischer Park
Carnuntum, © www.carnuntum.co.at

Bildleiste:

BDA, Amt der NÖ Landesregierung –
Museum Carnuntinum, Bad Deutsch –
Altenburg; Foto: N. Gail, Wien
Rückseite: BDA, A. Schuhmacher
„Römischer Glasbecher, Unterradelberg“

Linie

Informationen über denkmalpflegerische
Vorhaben im Land Niederösterreich, in
Zusammenarbeit mit dem Bundesdenk-
malamt, Landeskonservatorat für Nieder-
österreich. Namentlich gezeichnete Bei-
träge müssen nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion bzw. des Heraus-
gebers darstellen.

St.Pölten, Herbst 2004

Impressum

Herausgeber und Verleger

Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Layout

FINE LINE, Wien

Karte

Mag. Herwig Moser (ARGE Kartographie)

Hersteller

Druckerei Sandler, Marbach/Donau

